

<i>3. Quartal warm und sonnenscheinreich; zweitwärmster Sommer seit 1971</i>	S. 1
<i>Arbeitslosigkeit Ende September im Vorjahresvergleich um 9,8% gesunken</i>	S. 4
<i>Handel stärkste Sparte unter den Innsbrucker Erwerbstätigen (15,0%)</i>	S. 6
<i>Frauen-Teilzeitquote bei 53,5%, Männer-Teilzeitquote bei 22,7%</i>	S. 9
<i>Männer dominieren „MINT“-Fächer, Frauen Pädagogik und Soziales</i>	S. 10
<i>Männereinkommen 44,5% über den Fraueneinkommen (nicht standardisiert)</i>	S. 12
<i>Starke Zuwanderung zu Semesterbeginn v. a. bei den Nebenwohnsitzen</i>	S. 17
<i>332 bewilligte und 115 fertiggestellte Wohnungen im 3. Quartal</i>	S. 20
<i>Tourismusjahr 2018/19: Erstmals mehr als 1.000.000 Ankünfte</i>	S. 26

Das heiße Juniwetter – am 30. Juni gab es den heißesten Tag des Jahres – hielt noch die gesamte erste **Juli**woche an. Bis zum 7. lagen die Tagesmittel durchgehend über der 20 °C-Marke. Am 1. betrug die Durchschnittstemperatur sogar 26,4 °C und übertraf den Referenzwert der Normalperiode um 6,7 °C. Die Woche vom 8. bis zum 15. war dann für die Jahreszeit betrachtet etwas zu kühl. Bereits ab dem 16. stellte sich aber wieder stabiles Hochdruckwetter ein, das am 24. und 25. in zwei Tropentagen mit vier neuen Tagesextremwerten kulminierte. Beide Tage stellten sowohl einen neuen maxMin- als auch einen neuen maxMax-Rekord auf. In der Auslage stehen v. a. die 36,7 °C des 24. Man muss schon bis ins Jahr des großen New Yorker Börsencrashes 1929 zurückblicken, um den abgelösten Spitzenwert des entsprechenden Tages von 33,2 °C ausfindig zu machen. Bei den 36,7 °C handelt es sich gleichzeitig um einen der heißesten Julitage überhaupt. In den Langzeitreihen finden sich nur vier Juliwerte, die noch höher liegen: der Juli 1957 brachte es auf ein Maximum von 36,9 °C, der Juli 1983 auf ein Maximum von 36,8 °C, jener des Jahres 1984 auf einen Höchstwert von 37,4 °C und der Juli 2015 auf die bisherige Rekordmarke von 38,2 °C.

Insgesamt betrachtet fiel der Juli um 1,8 °C zu warm aus. Während ein normaler Juli eine mittlere Temperatur von 19,0 °C aufweist, brachte es der heurige auf 20,8 °C. Es handelt sich um eine Marke des 4. Quartils, die zuletzt im Jahr 2015 vom bislang heißesten Juli der Geschichte (22,6 °C) übertroffen wurde. Der schweißtreibende Temperaturverlauf hatte überdurchschnittlich viele Sommer- (21 statt Ø 17,3) und Tropentage (12 statt Ø 5,7) zur Folge. Betrachtet man den Juni und den Juli zusammengenommen, so waren nicht weniger als 47,5% aller Tage (nämlich 29 von 61) als Tropentage zu klassifizieren (Maximum ≥ 30 °C). An zwei Julitagen wehte außerdem der für Innsbruck typische Südföhn.

Auch die Sonnenscheinmarke kam etwas über Soll zu liegen. Statt der erwartbaren 218,5 kam man in den Genuss von 234,2 Stunden. Dieser Wert entspricht unter Berücksichtigung der geografischen und astronomischen Gegebenheiten 52% der effektiv möglichen Dauer. Theoretisch betrachtet hätte die Sonne also fast doppelt so lange scheinen können, was rückblickend betrachtet natürlich noch nie der Fall war. Der höchste Wert steht mit 71% der örtlich möglichen Dauer für den Juli 2013 in den Auswertungsbögen. Obwohl es keinen einzigen sonnenlosen Tag gab, war es oft bewölkt. Das bestätigt auch die Statistik der trüben Tage, von denen 19 statt \emptyset 12,0 gezählt wurden.

Niederschlag gab es nur 91,5 Millimeter und damit um 41,4 Millimeter bzw. 31,2% weniger als im langjährigen Mittel. Die geringe Menge verteilte sich auf 16 Regentage (\emptyset 17,9). Die größte Tagesmenge fiel am 12. (28,2 Millimeter). Am 25. musste man sich vor Hagelschauern vorsehen. Sechs Gewitter gingen im Umkreis der Wetterstation nieder.

Auch wenn der **August** der „kälteste“ der drei heurigen Sommermonate war (hinter dem Juni und dem Juli), so ist er mit einer mittleren Temperatur von 19,7 °C doch rückblickend betrachtet deutlich zu warm ausgefallen – nämlich um 1,4 °C. Vor allem am Monatsende drehte der Sommer noch einmal so richtig auf und sorgte für Abweichungen von bis zu +6,1 °C von den langjährigen Tagesmitteln (am 31.). 20 statt \emptyset 15,2 Sommertage sprechen eine deutliche Sprache. Lediglich vom 13. bis zum 17. gab es einen vorübergehenden, leichten Temperatureinbruch mit frühherbstlichen Witterungsverhältnissen. Unterm Strich lieferte auch der August drei neue Tagesextremwerte (maxMin), wobei der älteste gebrochene Rekord auf den 10. August 1991 datiert. Damals sank das Thermometer über den ganzen Tag hinweg betrachtet nicht unter 19,0 °C – heuer war bereits bei 19,4 °C Schluss.

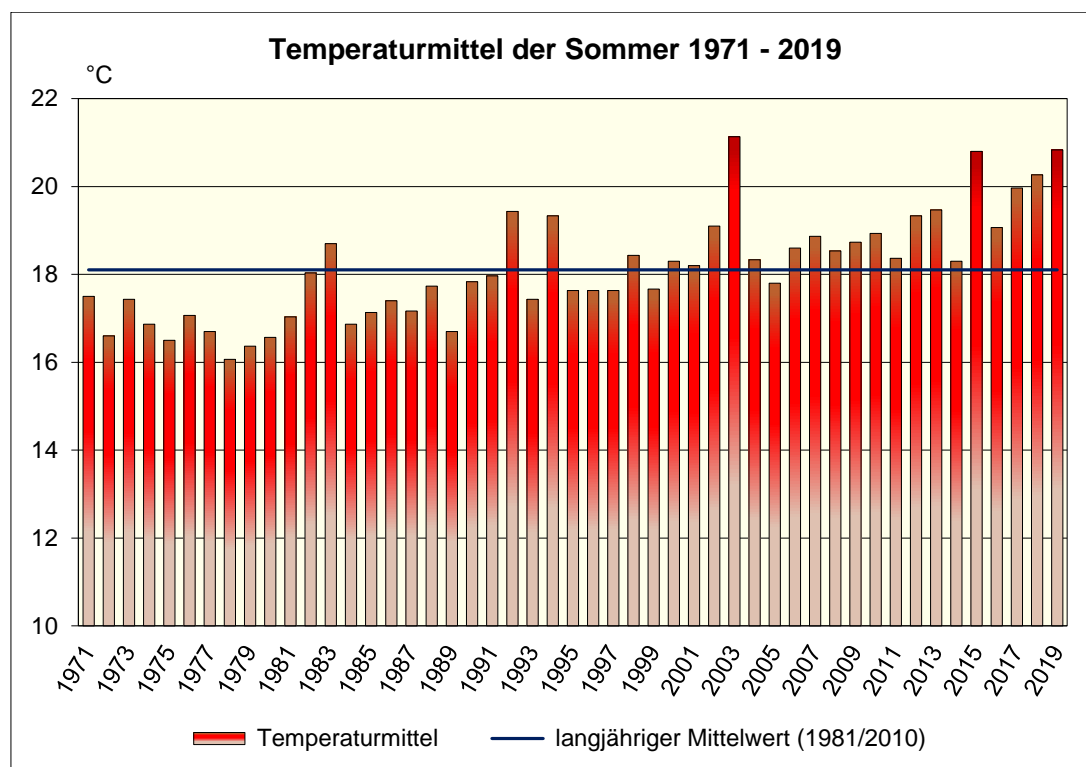
Die Sonnenscheinmarke hat eine sprichwörtliche „Punktlandung“ auf Höhe des Langzeitmittels hingelegt, wie sie genauer fast nicht hätte ausfallen können. Die Abweichung liegt bei -0,1 Stunden. Während in einem Durchschnittsaugust mit 210,4 Stunden Sonnenschein gerechnet werden darf, generierte der August 2019 210,3 Stunden (oberes 2. Quartil). Es gab auch im August keinen einzigen Tag, an dem zur Gänze auf Sonnenschein verzichtet werden musste. Dennoch wurde das Bewölkungsmittel mit 7,5 statt 6,5 und die Anzahl der heiteren Tage mit einem statt 2,6 angegeben. Damit korrespondieren 19 statt \emptyset 12,0 trübe Tage (Bewölkungsmittel > 8,0).

Auch die Niederschlagsmenge wich nur minimal, nämlich um 10%, von der Langzeitnorm ab. Die Messgeräte erfassten an 17 Regentagen insgesamt 132,1 Millimeter Niederschlag. Die größte Tagesmenge wurde am 12. registriert (33,9 Millimeter). Auf diesen Tag fällt auch die höchste Windgeschwindigkeit des Augusts mit 18,3 Metern pro Sekunde

(65,9 km/h). Am häufigsten wehte der Wind von Osten. Einmal gab es Südföhn. Wie im Juli, so wurden auch im August sechs Gewitter im Umkreis der Wetterstation beobachtet.

Fasst man die Monate Juni, Juli und August zusammen, so erhält man den meteorologischen **Sommer 2019**, bei dem es sich, wie Abbildung 1 zeigt, um den zweitheißesten seit 1971 handelt – ex aequo mit dem Sommer 2015 (Temperaturmittel 20,8 °C). An der dritten Stelle folgt bereits der Sommer des Vorjahres 2018. Als Indiz für die Klimaerwärmung mag der Umstand betrachtet werden, dass 20 der heißesten Sommer seit 1971 nach 1995 stattfanden, während in der Hälfte der kälteren Sommer seit 1971 nur ein Sommer zu finden ist, der aus den 2000er-Jahren stammt, namentlich der Sommer 2005 mit einer mittleren Temperatur von 17,8 °C.

Abbildung 1:



Beeindruckend präsentierte sich auch die Sonnenscheinmarke. 740,9 Stunden sichern dem Sommer 2019 Rang acht in der 114-jährigen, bis ins Jahr 1906 zurückreichenden Reihe. Das größte Plus geht auf das Konto des Junis, der der sonnenscheinreichste seit Aufzeichnungsbeginn war und das Langzeitsoll um 50% überboten hat. Auch der Juli steuerte einen Überschuss von 15,7 Stunden bei, während die Augustmarke, wie erwähnt, auf Höhe des Langzeitmittels zu liegen kam. Außerdem war der Sommer 2019 jener mit den zweitmeisten Sommer- (68) und den drittmeisten Tropentagen (34) im rückblickenden Vergleich. Harte Konkurrenten in dieser Wertung bilden die Sommer der Jahre

2003 und 2015. Weniger amüsant war vor allem für die Vegetation die Tatsache, dass der Sommer 2019 viel zu wenig Niederschlag bereithielt. Die Langzeitnorm wurde um mehr als ein Viertel (93,6 mm) unterboten. So wenig Regen gab es seit 35 Jahren nicht mehr.

Der Herbst hat dann standesgemäß begonnen. Zwar bot der 1. **September** tagsüber noch traumhaftes Spätsommerwetter, danach kühlte es aber rasch ab. Die erste Dekade fiel insgesamt um 1,3 °C zu kühl aus. Am 8. blieb das Tagesmittel sogar im einstelligen Bereich – bei den 9,0 °C handelte es sich um einen Wert, wie er normalerweise für Ende Oktober erwartet wird. Letztlich war es ein wahres „Sommer-Revival“ vom 12. bis 18. sowie vom 27. bis 30., das den September unterm Strich trotz unterkühltem Start um 0,8 °C zu warm ausfallen ließ. Die 15,2 °C markieren exakt die obere Grenze des 3. Quartils. Sowohl das Monatsmaximum (28,6 °C am 16.) als auch das -minimum (5,1 °C am 20.) platzierten sich im höheren Normbereich. Es reichte für neun statt Ø 6,3 Sommertage.

Die Sonnenscheinmarke von 185,2 Stunden verdient das Prädikat „durchschnittlich“. Das Plus im Vergleich zum Erfahrungswert der Langzeitreihe belief sich auf 5,6 Stunden bzw. 3,1%. Die sechs sonnenlosen Tage (Ø 2,3) fielen größtenteils in das kalte erste Monatsdrittel. Der September gestaltete sich dadurch etwas zu trüb. In den Auswertungstabellen stehen 14 statt Ø 10,9 trübe Tage bei einem Bewölkungsmittel von 6,9 statt Ø 6,2.

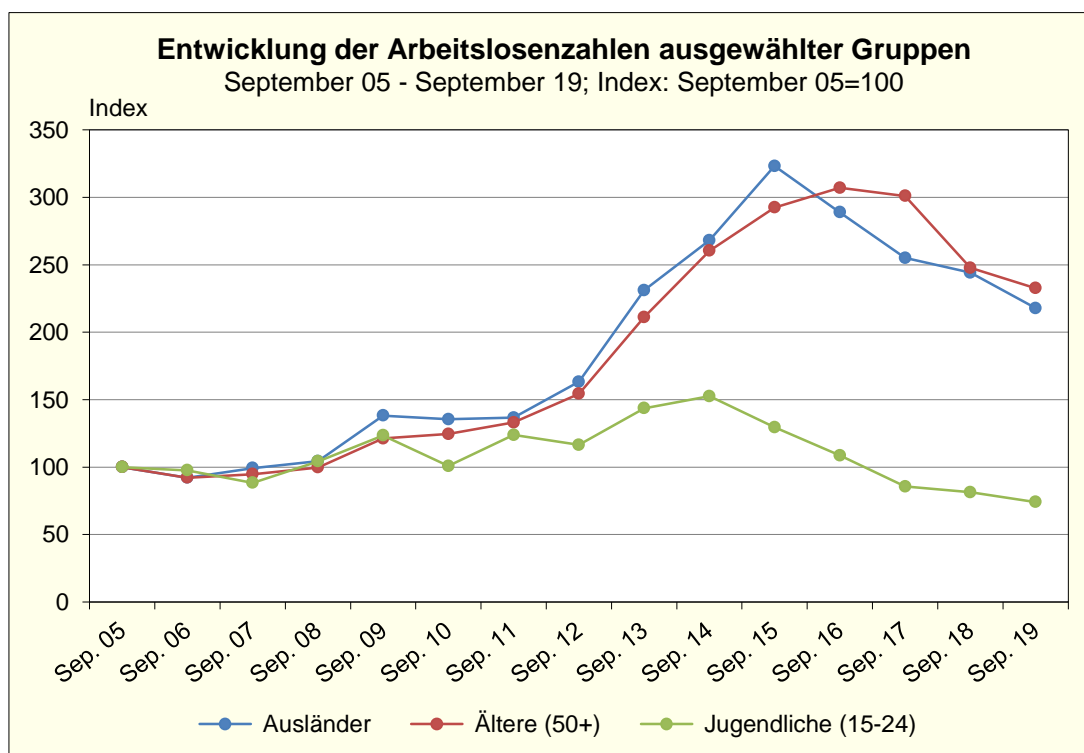
Beachtlich war die Regenmenge von 104,0 Millimetern, die sich an insgesamt 15 Niederschlagstagen ansammelte. 81% der Monatssumme (84,2 Millimeter) gingen in den ersten zehn Tagen nieder, die größte Tagesmenge (27,7 Millimeter) gleich am Abend des Monatsersten.

Trotz eines zunehmend unsicheren wirtschaftlichen Umfeldes bleiben laut **WKO-Konjunkturbarometer** (Juni-Umfrage) die Geschäftslage und die Erwartungen der Tiroler (und damit auch der Innsbrucker) Top-Unternehmen stabil im positiven Bereich. Der Handel und die Bauwirtschaft bildeten zu Quartalsbeginn die größten Konjunkturstützen. Während im Sommer 2018 der „TOP-Tirol Geschäftsklimawert“ mit 68 Prozentpunkten einen neuen Höchststand erreicht hatte, hat die Wachstumsdynamik, wie aus der WKO-Publikation hervorgeht, in den darauf folgenden zwölf Monaten zum Teil deutlich nachgelassen. Zum Jahreswechsel 2018/19 fiel der Geschäftsklimawert auf 51 Prozentpunkte und blieb im Sommer 2019 mit 53 Prozentpunkten stabil. Zum Befragungszeitpunkt bewerteten 64% der Tiroler Leitbetriebe ihre Geschäftslage als gut, nur 4% als negativ. Bezüglich der Einschätzung der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung herrschte in der Befragung ein „gedämpfter Optimismus“ vor. 35% waren für die zweite Jahreshälfte optimistisch, 4% pessimistisch und 61% neutral. Damit hat sich im Vergleich zum Jahreswechsel 2018/19, als noch 47% die nähere Zukunft optimistisch sahen, die „Laune“ deutlich einge-

trübt. Am meisten Optimisten gibt es den Untersuchungen der WKO zufolge im Tiroler Handel (54%), gefolgt von der Bauwirtschaft (49%) und dem Tiroler Gewerbe (48%). Obwohl bis Ende 2019 mit einer leicht abnehmenden Beschäftigungsdynamik zu rechnen sein wird, lässt sie sich doch nach wie vor als hoch einstufen. Das kann auch anhand der Innsbrucker Arbeitsmarktdaten gezeigt werden.

In Innsbruck sind die Arbeitslosenzahlen Ende September im Vorjahresvergleich um 9,8% gesunken. Das Kontingent der auf Jobsuche befindlichen Personen ist von 3.323 Ende September 2018 auf 2.997 Ende September 2019 zurückgegangen. Die weiblichen Arbeitslosen (-12,0% bzw. -178 Personen) haben vom Rückgang sowohl absolut als auch relativ betrachtet etwas mehr profitiert als die männlichen (-8,0% bzw. -148 Personen). Am Ende des Berichtsquartals waren 1.692 Männer und 1.305 Frauen auf den Vormerklisten des AMS zu finden. Auf Seiten der Männer kam die positive Entwicklung vor allem Arbeitssuchenden aus den Berufsabteilungen „Industrie und Gewerbe“ (-77 Personen bzw. -11,0%) sowie „Handel und Verkehr“ zugute (-38 Personen bzw. -11,8%). Bei den Frauen zeigten sich in erster Linie die Vormerkungen in den Dienstleistungsberufen (-85 Personen bzw. -16,1%) rückläufig, gefolgt von der Sparte „Industrie und Gewerbe“ (-44 Personen bzw. -25,4%). Die Arbeitslosenquote ist im Vorjahresvergleich um 0,6 Prozentpunkte auf jetzt 5,1% gesunken. Ende September 2017 lag sie noch bei 6,9%, 2016 sogar bei 7,9%. Die 1.607 offenen Stellen zum Quartalsende spiegeln die nach wie vor hohe Nachfrage nach Arbeitskräften wider.

Abbildung 2:



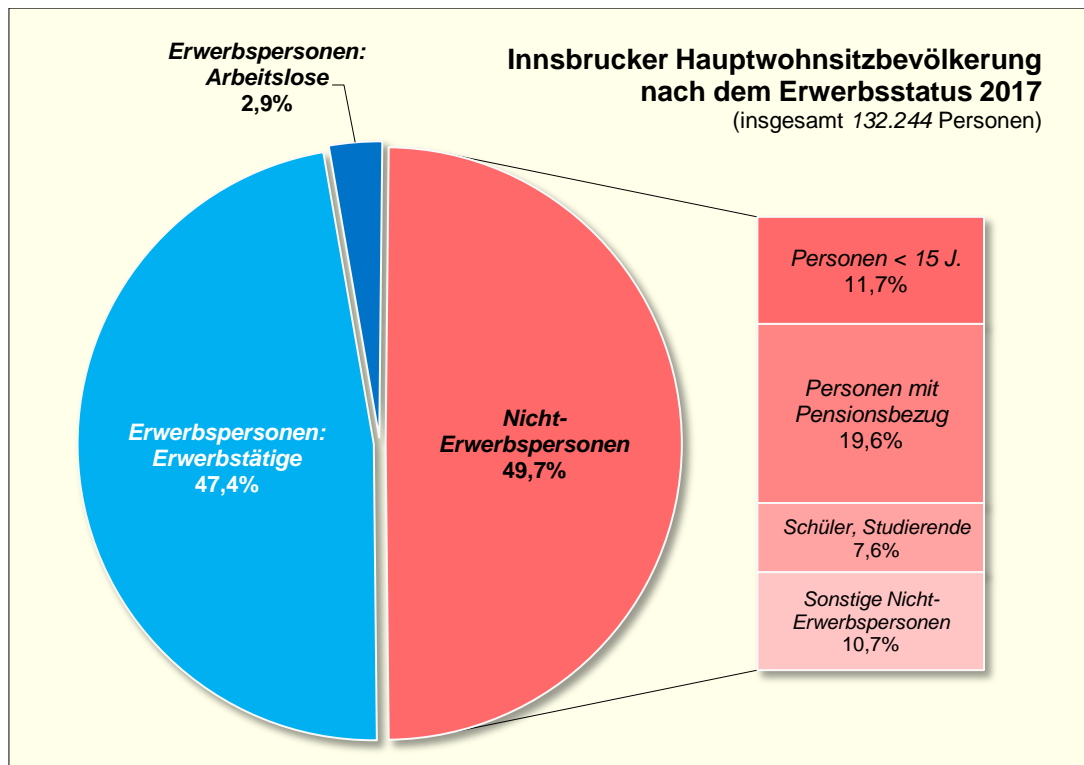
Die Stellenandrangziffer (Arbeitslose je offener Stelle) ist von 2,4 auf 1,9 gesunken. Ende September 2017 standen einer offenen Stelle noch 2,5 Jobsuchende gegenüber. Was die speziellen Arbeitslosengruppen (Jugendliche, Ältere, Ausländer) betrifft, so durften sich die nicht-österreichischen Arbeitslosen über ein zweistelliges Minus im Jahresabstand freuen (-133 Personen bzw. -10,8%). Das Kontingent der 15 bis unter 25-Jährigen ist im Vergleich zum Vorjahr um 8,9% (-36 Personen) und jenes der älteren Arbeitslosen (≥ 50 Jahre) um 6,1% (-60 Personen) geschrumpft. Abbildung 2 zeigt, dass im langjährigen Rückblick betrachtet die jugendlichen Arbeitslosen deutlich besser abgeschnitten haben als die älteren oder ausländischen Arbeitslosen. Während die letztgenannten Gruppen zum Ende des Berichtsquartals den Ausgangswert des Septembers 2005 um 117,8% (Ausländer) bzw. 132,6% (Ältere) überschritten, hat sich die Anzahl der jugendlichen Arbeitslosen um ein Viertel – auf 74,1% des Basiswerts von vor 14 Jahren – reduziert. Insgesamt spiegelt der Entwicklungsverlauf deutlich den Anstieg der Arbeitslosenzahlen im Gefolge der Wirtschaftskrise 2008 wider, der bis 2015/2016 anhielt.

Bei der von Statistik Austria erstellten **Abgestimmten Erwerbsstatistik** handelt es sich um eine Vollerhebung zu Merkmalen der österreichischen Hauptwohnsitzbevölkerung, die mittels Auswertung von Verwaltungs- und Registerdaten durchgeführt wird. Den vorliegenden Ergebnissen zufolge verfügt Innsbruck zum Auswertungszeitpunkt (31.10.2017) über 62.722 Erwerbstätige, wobei der Anteil der unselbständig Erwerbstätigen bei über 90% liegt. 6.189 Personen fallen in die Kategorie der selbständig Erwerbstätigen (inkl. mithelfende Familienangehörige). Die Anzahl der Erwerbspersonen, die sich zusammensetzt aus den Erwerbstätigen und den Arbeitslosen, liegt bei 66.548. Diesen stehen, wie Abbildung 3 zeigt, die sog. Nicht-Erwerbspersonen (65.676) gegenüber, die sich ihrerseits unterteilen lassen in Personen mit Pensionsbezug (25.950 bzw. 39,5%), Personen unter 15 Jahren (15.513 bzw. 23,6%), Schüler und Studierende¹ (10.025 bzw. 15,3%) sowie sonstige Nicht-Erwerbspersonen (14.188 bzw. 21,6%). Basierend auf dieser Zuordnung lassen sich unterschiedliche Kennwerte berechnen. In der allgemeinen Erwerbsquote wird bspw. der prozentuale Anteil der Erwerbspersonen gemessen an der Gesamtbevölkerung zum Ausdruck gebracht. In Innsbruck ist die allgemeine Erwerbsquote im Vergleich zum Vorjahr um 0,7 Prozentpunkte auf 50,3% gestiegen. Schränkt man die Betrachtung auf die Innsbruckerinnen und Innsbrucker zwischen 15 und 64 Jahren ein, so erhält man für

1 Die geringe Anzahl erklärt sich dadurch, dass im Rahmen der Abgestimmten Erwerbsstatistik bei der Bestimmung des aktuellen Erwerbsstatus einer Person einer Erwerbstätigkeit immer der Vorrang gegenüber anderen möglichen Kategorien eingeräumt wird, sodass bspw. nebenbei erwerbstätige Studierende als erwerbstätig gezählt werden.

diese Teilpopulation eine Erwerbsquote von 70,1%. Nach Abzug der zum Erhebungszeitpunkt arbeitslos gemeldeten Personen verbleibt unterm Strich eine *Erwerbstätigenquote* der 15 bis 64-Jährigen von 66,0%.

Abbildung 3:



Die Abgestimmte Erwerbsstatistik bietet zudem die Möglichkeit, die **Arbeitsstätten** der 62.722 erwerbstätigen Innsbruckerinnen und Innsbrucker den jeweiligen Wirtschaftsabschnitten (ÖNACE-Klassifikation) zuzuordnen. Dabei zeigt sich (vgl. Tabelle 1) der mit Abstand größte Besatz an Erwerbstätigen im Abschnitt „Handel“ (9.405 Personen), gefolgt vom „Gesundheits- und Sozialwesen“ (7.787 Personen) und der Sparte „Erziehung und Unterricht“ (6.663 Personen). Zwischen vier- und sechstausend Erwerbstätige wurden in den Abschnitten „Herstellung von Waren“ (5.115), „Freiberufliche/technische Dienstleistungen“ (5.072), „Beherbergung und Gastronomie“ (4.968), „Öffentliche Verwaltung“ (4.901) und „sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen“ (4.185) gezählt. In den Bereichen „Verkehr“ und „Bau“ gehen 4,9% bzw. 4,6% der Innsbruckerinnen und Innsbrucker ihrem Broterwerb nach. Alle übrigen Wirtschaftsabschnitte bringen es zusammengenommen auf einen Anteilswert von 13,8%.

Tabelle 1 zeigt neben den absoluten Besatzzahlen auch das in den jeweiligen Wirtschaftsabschnitten vorherrschende Geschlechterverhältnis. Um ausgesprochene Männerdomänen (Männeranteil > 80%) handelt es sich demzufolge bei den Abschnitten

„Bergbau“, „Bau“, „Wasserversorgung und Abfallentsorgung“ sowie „Verkehr“. Die größten Frauenüberhänge lassen sich in den Abschnitten „Gesundheits- und Sozialwesen“ (68,2%), „Private Haushalte“ (66,7%) sowie in den „sonstigen Dienstleistungen“ (65,6%) feststellen, unter die insbesondere Wirtschaftsverbände, Arbeitnehmervereinigungen sowie sonstige Vereine und Interessensvertretungen subsumiert werden. Ein annähernd ausgeglichenes Geschlechterverhältnis findet sich in den Abschnitten „Beherbergung und Gastronomie“, „Grundstücks- und Wohnungswesen“ sowie in der „Öffentlichen Verwaltung“.

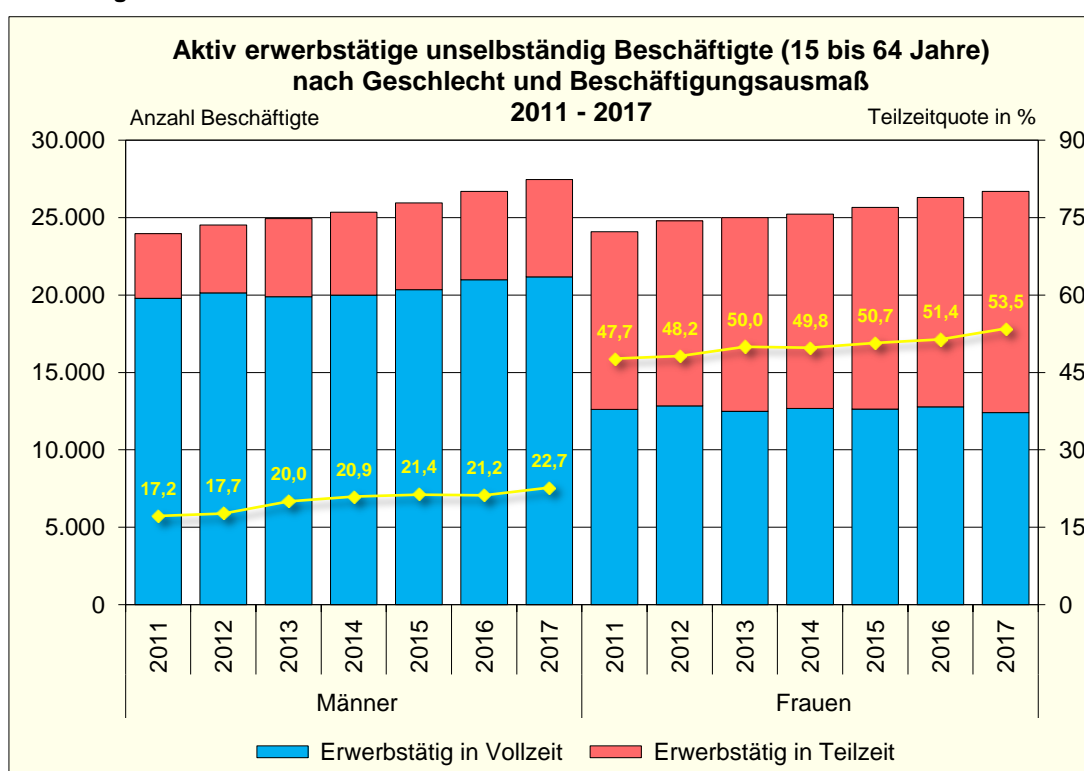
Tabelle 1: Erwerbstätige nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit der Arbeitsstätte und Geschlecht 2017

ÖNACE-Abschnitt	2017					
	männlich		weiblich		Gesamt	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Land- und Forstwirtschaft	95	54,9	78	45,1	173	100,0
Bergbau	11	100,0	0	0,0	11	100,0
Herstellung von Waren	3.479	68,0	1.636	32,0	5.115	100,0
Energieversorgung	198	75,0	66	25,0	264	100,0
Wasserversorgung und Abfallentsorgung	109	81,3	25	18,7	134	100,0
Bau	2.567	89,6	298	10,4	2.865	100,0
Handel	4.344	46,2	5.061	53,8	9.405	100,0
Verkehr	2.500	81,1	582	18,9	3.082	100,0
Beherbergung und Gastronomie	2.473	49,8	2.495	50,2	4.968	100,0
Information und Kommunikation	1.251	69,3	555	30,7	1.806	100,0
Finanz- und Versicherungsleistungen	774	55,5	620	44,5	1.394	100,0
Grundstücks- und Wohnungswesen	592	50,3	586	49,7	1.178	100,0
Freiberufliche/techn. Dienstleistungen	2.809	55,4	2.263	44,6	5.072	100,0
Sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen	2.034	48,6	2.151	51,4	4.185	100,0
Öffentliche Verwaltung	2.336	47,7	2.565	52,3	4.901	100,0
Erziehung und Unterricht	2.652	39,8	4.011	60,2	6.663	100,0
Gesundheits- und Sozialwesen	2.473	31,8	5.314	68,2	7.787	100,0
Kunst, Unterhaltung und Erholung	919	57,9	667	42,1	1.586	100,0
Sonst. Dienstleistungen	625	34,4	1.190	65,6	1.815	100,0
Private Haushalte	29	33,3	58	66,7	87	100,0
Exterritoriale Organisationen	2	66,7	1	33,3	3	100,0
Unbekannte Wirtschaftstätigkeit	152	66,7	76	33,3	228	100,0
Zusammen	32.424	51,7	30.298	48,3	62.722	100,0

Quelle: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2017

Was das **Beschäftigungsausmaß** der Erwerbstätigen betrifft, so ist der Umstand bemerkenswert, dass der Anteil der in einem „klassischen“ Vollzeitarbeitsverhältnis befindlichen Personen stetig im Sinken begriffen ist. Sowohl bei den aktiv erwerbstätigen unselbständig beschäftigten Männern als auch bei den aktiv erwerbstätigen unselbständig beschäftigten Frauen sind allein in den letzten sechs Jahren (vgl. Abbildung 4) die Teilzeitquoten um 5,5 (Männer) bzw. 5,8 Prozentpunkte (Frauen) nach oben geklettert. Frappierend ist dabei vor allem der deutliche Unterschied zwischen den Geschlechtern selbst. Während mehr als die Hälfte (53,5%) der Frauen in Teilzeit arbeiten, liegt der Anteilswert bei den Männern bei unter einem Viertel (22,7%).

Abbildung 4:



Es ist nicht zuletzt diese Kombination aus Teilzeitarbeit und dem Beschäftigtsein in tendenziell schlechter bezahlten Berufszweigen, die das überwiegend weiblich geprägte Phänomen „Altersarmut“ maßgeblich mitbestimmt. Denn wie in Tabelle 1 deutlich geworden ist, sind Frauen überproportional in unterdurchschnittlich dotierten Wirtschaftsabschnitten wie etwa dem Gesundheits- und Sozialwesen beschäftigt. Hier rangiert der Frauenanteil bei 68,2%. In keinem anderen Wirtschaftsabschnitt arbeiten auch *absolut* betrachtet mehr Innsbruckerinnen, nämlich 5.314. An zweiter Stelle folgt der Handel mit 5.061 beschäftigten Frauen. Gesetzt den Fall einer Beibehaltung des bestehenden Pensionssystems im Sinne der für einen Pensionsanspruch und eine Pensionsberechnung re-

levanten „(Lohn)Arbeitsverhältnisse“, kann kurz- und mittelfristig wohl nur durch eine Anhebung der Vollzeitquoten bzw. ein verstärktes Vordringen der Frauen in bislang jedenfalls als männertypisch zu bezeichnende Berufsbereiche mit vorwiegend technisch-naturwissenschaftlichen Qualifikationserfordernissen Abhilfe geschaffen werden.

Ob ein solches Vordringen in typische „Männerberufe“ in absehbarer Zeit zu erwarten ist, lässt sich nur unzureichend durch einen Blick auf die höchste abgeschlossene Ausbildung der Innsbrucker Wohnbevölkerung beurteilen. Sinnvoller als eine Analyse der bereits abgeschlossenen Ausbildung erscheint auch vor dem Hintergrund der Diskussionen um einen bereits deutlich spürbaren „Fachkräftemangel“ eine Betrachtung der **laufenden Ausbildung**. Dabei geraten die Präferenzen jener jungen Leute in den Blick, die das zukünftige Wirtschaftsleben in Innsbruck und darüber hinaus maßgeblich prägen und mitgestalten werden. Insbesondere von einer Analyse der Ausbildungsfelder der laufenden Ausbildung sind aufschlussreiche Erkenntnisse zu erwarten. Bei einer grundsätzlichen Betrachtung des ebenfalls aus der Abgestimmten Erwerbsstatistik stammenden Zahlenmaterials zeigt sich zunächst, dass sich jeweils etwas mehr als 20% der in Innsbruck wohnhaften Männer (14.333) und Frauen (14.661) aktuell in einer Ausbildung befinden.

Tabelle 2: Innsbrucker Hauptwohnsitzbevölkerung nach laufender Ausbildung und Geschlecht

Laufende Ausbildung – Schultyp	Männer		Frauen		zusammen	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Volksschule	2.038	3,2	1.981	2,9	4.019	3,0
Neue Mittelschule/Hauptschule	1.096	1,7	1.014	1,5	2.110	1,6
Sonderschule	124	0,2	81	0,1	205	0,2
Polytechnische Schule	71	0,1	58	0,1	129	0,1
AHS Unterstufe	876	1,4	951	1,4	1.827	1,4
AHS Oberstufe	825	1,3	946	1,4	1.771	1,3
Berufsschule/Lehre	689	1,1	345	0,5	1.034	0,8
Berufsbildende mittlere Schule	190	0,3	154	0,2	344	0,3
Berufsbildende höhere Schule	621	1,0	605	0,9	1.226	0,9
Gesundheitsschule	59	0,1	188	0,3	247	0,2
Kolleg	44	0,1	96	0,1	140	0,1
Hochschule	7.355	11,4	7.770	11,5	15.125	11,4
Sonstige laufende Bildung	190	0,3	341	0,5	531	0,4
Schulbesuch unbekannt	155	0,2	131	0,2	286	0,2
Keine laufende Ausbildung	50.295	77,8	52.935	78,3	103.230	78,1
Insgesamt	64.628	100,0	67.596	100,0	132.224	100,0

Quelle: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2017

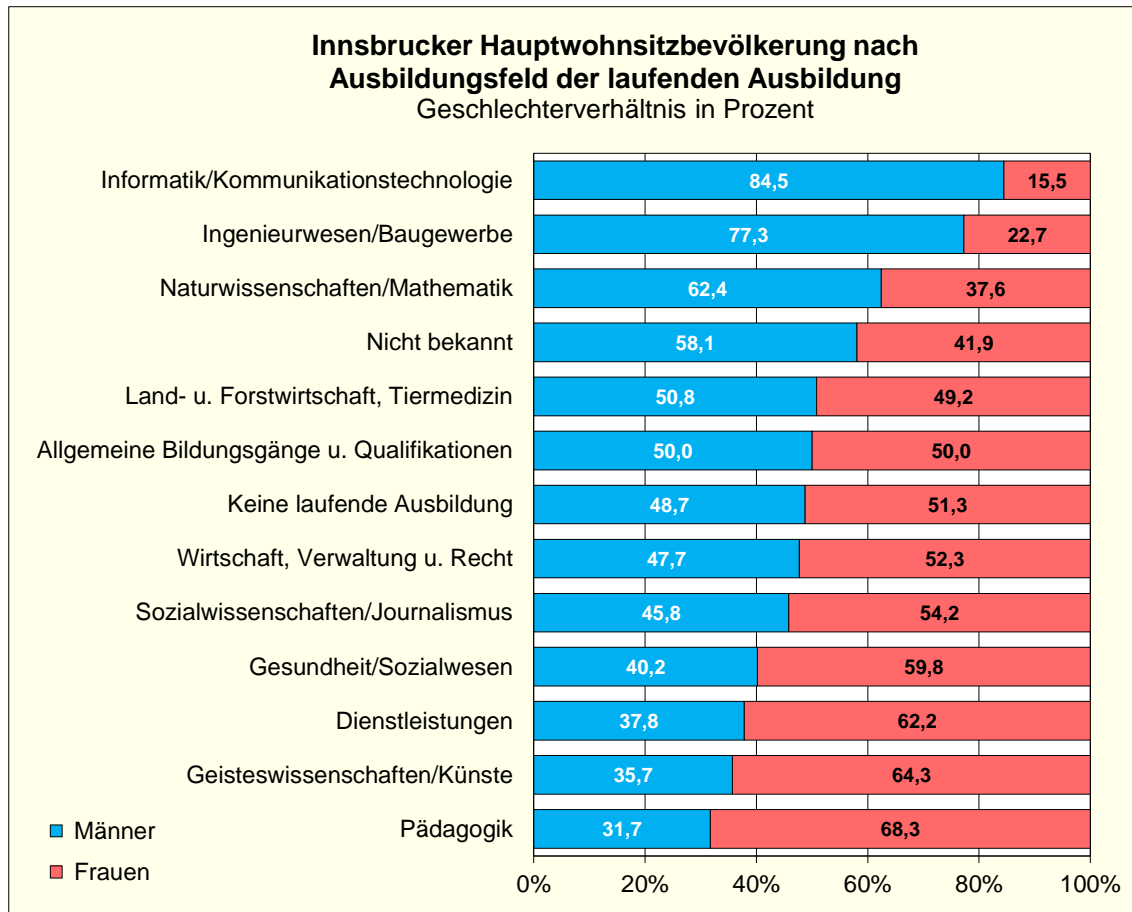
Was den Schultyp der laufenden Ausbildung betrifft, so kommt der Hochschule in puncto Besatzzahlen der mit Abstand höchste Stellenwert zu. Nicht weniger als 51,3% der derzeit in Ausbildung befindlichen Männer (7.355) und 53,0% der in Ausbildung befindlichen Frauen (7.770) belegen einen Lehrgang an einer der Innsbrucker Universitäten bzw. Fachhochschulen. Die Besatzzahlen der übrigen Kategorien, die von den Pflichtschulen (Volksschulen, Neue Mittelschulen, gymnasiale Unterstufen), über die allgemeinbildenden und berufsbildenden höheren Schulen, bis hin zu den Berufsschulen, den Gesundheitsschulen und den Kollegs reichen, finden sich in Tabelle 2 abgebildet. Was das Geschlechterverhältnis in den unterschiedlichen Schultypen betrifft, so lässt sich konstatieren, dass Frauen etwas mehr an allgemeinbildenden Schulen zu finden sind, während Männer an berufsbildenden Schulen geringfügig überrepräsentiert sind. Stark ausgeprägt ist das Ungleichgewicht hingegen bei den Lehrberufen. So finden sich in den Berufsschulen doppelt so viele Männer (689) wie Frauen (345). Ein umgekehrtes Missverhältnis lässt sich in den Gesundheitsschulen orten, wo 59 Männern eine „Übermacht“ von 188 Frauen gegenübersteht. In den Sonderschulen sowie den polytechnischen Schulen überwiegen wiederum männliche Schüler.

Relevant für unsere Fragestellung ist unabhängig vom Schultyp vor allem das Ausbildungsfeld der laufenden Ausbildung – insbesondere was die quantitativ relevanten Hochschulen betrifft, an denen eine verhältnismäßig ausgeglichene Sexualproportion anzutreffen ist. Es zeigt sich, dass seit 2011 zwar geringfügige Veränderungen eingetreten sind, im Großen und Ganzen aber nach wie vor geschlechtsdichotome Ausbildungspräferenzen vorzuherrschen scheinen. Die Veränderungen seit 2011 betreffen in erster Linie den Bereich „Pädagogik“, in dem der Männeranteil in den letzten sechs Jahren immerhin um 5,4 Prozentpunkte nach oben geklettert ist, sowie den Bereich „Naturwissenschaften“, wo umgekehrt der Frauenanteil um 5,8 Prozentpunkte zugelegt hat. Wenig an der geschlechterspezifischen Ungleichverteilung verändert hat sich seit 2011 hingegen in den Bereichen „Ingenieurwesen und Baugewerbe“ sowie „Gesundheit und Sozialwesen“ (jeweils +/- 0,9 Prozentpunkte).

Abbildung 5 illustriert, dass im Jahr 2017 die zukunftssträchtigen und zumeist besser bezahlten sog. „MINT“-Fächer stark von männlichen Auszubildenden dominiert werden. Der Männeranteil im Ausbildungsfeld „Informatik und Kommunikationstechnologie“ bspw. liegt bei 84,5%, im Bereich „Ingenieurwesen, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe“ bei 77,3% und im Bereich „Naturwissenschaften, Mathematik und Statistik“ bei 62,4%. Am anderen Ende der Tabelle finden sich die zum Teil nicht weniger zukunftssträchtigen und dringend benötigten (man denke im Falle des Gesundheits- und Sozialwesens an die demografische Entwicklung), allerdings vielfach weniger gut bezahlten und mehrheitlich von

Frauen belegten Ausbildungsfächer des Sozial- und Gesundheitswesens sowie des geisteswissenschaftlichen Bereichs. Bspw. liegt der Frauenanteil im Ausbildungsfeld „Gesundheit und Sozialwesen“ bei 59,8%, im Bereich „Dienstleistungen“ bei 62,2%, im Bereich „Geisteswissenschaften und Künste“ bei 64,3% und in der „Pädagogik“ bei 68,3%.

Abbildung 5:



Resümierend lässt sich feststellen, dass Frauen nicht nur eher als Männer in tendenziell schlechter bezahlten Berufsabschnitten tätig sind, sondern sie drängen, allen Versuchen zum Trotz, den Mädchen verstärkt „MINT“-Fächer oder den Burschen pädagogische Berufe schmackhaft zu machen, nach wie vor in diese Bereiche hinein. Soll sich die Situation nicht nur einzelner Frauen (etwa bei Spitzenpositionen), sondern der Frauen insgesamt verbessern, müsste bei weiterhin nur schleppend sich ändernden Ausbildungspräferenzen wohl nach Möglichkeiten Ausschau gehalten werden, zukünftig etwa den Gesundheits- und Sozialberufen einen auch in monetärer Hinsicht größeren Stellenwert zuzugestehen.

Teilzeitarbeit, allenfalls noch in einem schlecht bezahlten Wirtschaftszweig ausgeübt, resultiert unweigerlich in einem geringeren Aktivbezug und als Folge daraus in einem geringeren späteren Pensionsbezug. Die geschlechterspezifische Dimension dieser Thematik

(Stichwort: „Altersarmut“) lässt sich anhand der zur Verfügung stehenden **Einkommensstatistiken** untersuchen. Eine dieser Statistiken ist die Integrierte Lohn- und Einkommensteuerstatistik, die auf der Zusammenführung von Einkommen beruht, die einerseits der Lohnsteuer (inkl. Pensionen) und andererseits der Einkommensteuer unterliegen. Außerdem finden Transferzahlungen wie Arbeitslosengeld, Notstandshilfe, Kinderbetreuungsgeld, Familienbeihilfe, Pflegegeld und sonstige Leistungen Eingang in die Statistik. Ziel der Integrierten Lohn- und Einkommensteuerstatistik ist es, das Gesamteinkommen von Personen so vollständig wie möglich abzubilden. Das Gesamteinkommen setzt sich dabei aus den um die Sozialversicherungsbeiträge gekürzten Jahresbruttobezügen aus der Lohnsteuerstatistik, aus den Einkünften aus der Einkommensteuerveranlagung und aus eventuell zugeflossenen Transferzahlungen zusammen. Als Erhebungseinheiten fungieren alle für das jeweilige Berichtsjahr vorliegenden Einkommensteuerbescheide, Lohnzettel und Belege über geleistete Transferzahlungen, die gemäß Steuerstatistik-Verordnung vom Bundesministerium für Finanzen in anonymisierter Form an die Statistik Austria übermittelt werden. Aufgrund der relativ späten Verfügbarkeit der Einkommensteuerstatistik stehen die Daten aus der Integrierten Lohn- und Einkommensteuerstatistik erst 32 Monate nach Ende des Berichtsjahres zur Verfügung.

Tabelle 3: Durchschnittliches Gesamteinkommen in Euro nach Geschlecht 2001 – 2016

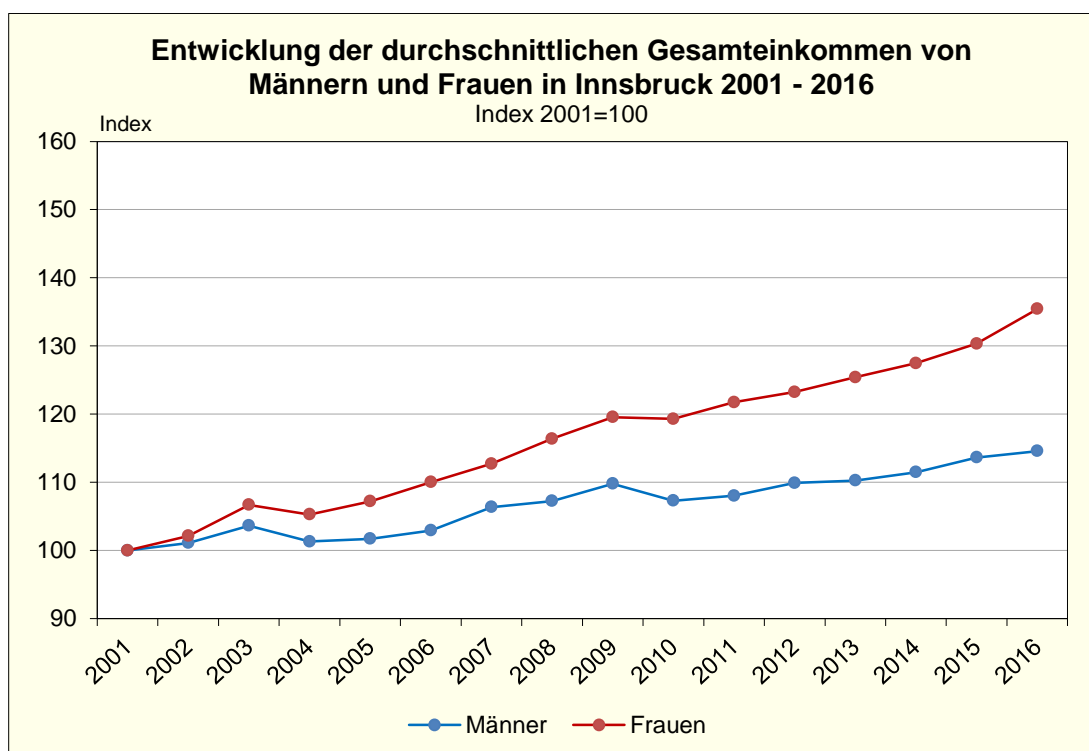
Jahr	Durchschn. Gesamteinkommen in EUR			Eink. Männer > Eink. Frauen	
	Männer	Frauen	Insgesamt	absolut	in %
2001	28.037	16.416	22.137	11.621	70,8
2002	28.346	16.767	22.614	11.579	69,1
2003	29.056	17.514	23.164	11.542	65,9
2004	28.401	17.282	22.667	11.119	64,3
2005	28.516	17.597	22.895	10.919	62,1
2006	28.858	18.061	23.294	10.797	59,8
2007	29.818	18.503	23.992	11.315	61,2
2008	30.067	19.107	24.429	10.960	57,4
2009	30.783	19.625	25.024	11.158	56,9
2010	30.082	19.582	24.662	10.500	53,6
2011	30.290	19.985	24.982	10.305	51,6
2012	30.811	20.233	25.352	10.578	52,3
2013	30.913	20.586	25.593	10.327	50,2
2014	31.254	20.927	25.929	10.327	49,3
2015	31.861	21.396	26.473	10.465	48,9
2016	32.123	22.231	27.060	9.892	44,5

Quelle: Statistik Austria; Integrierte Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2001 – 2016

Die zuletzt von Statistik Austria veröffentlichten Daten beziehen sich demnach auf das Jahr 2016. Außerdem ist hinzuzufügen, dass die Einkommensangaben der Integrierten Lohn- und Einkommensteuerstatistik in keiner Weise standardisiert werden und sich daher Konzentrationen bspw. von Saison- oder Teilzeitarbeit in niedrigeren Durchschnittswerten auswirken. Das gilt insbesondere auch für die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen. Bei der Beantwortung der unserer Untersuchung zugrundeliegenden Frage, inwiefern sich die deutlich höheren Teilzeitquoten bei den Frauen (vgl. S. 9) auf deren Einkommensverhältnisse auswirken, ist dies allerdings kein Nachteil, sondern sogar erwünscht.

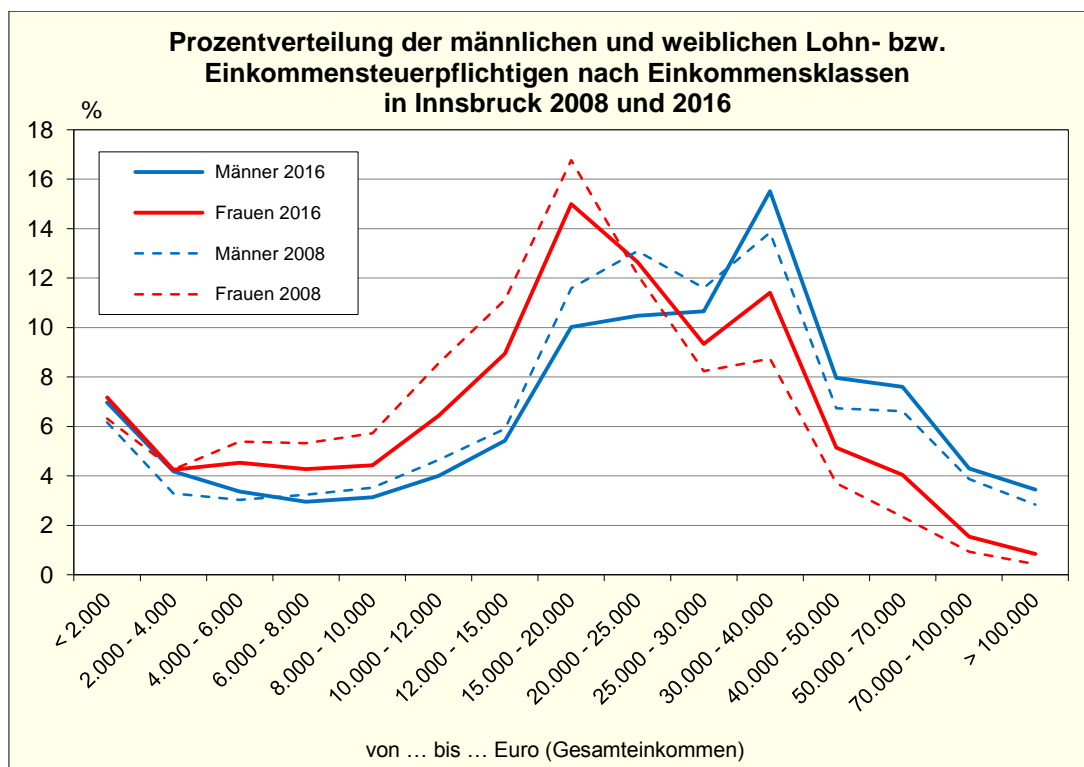
Wie in Tabelle 3 dokumentiert, lag im Jahr 2016 das durchschnittliche Gesamteinkommen der Männer in Innsbruck bei 32.123 Euro und damit um knapp 10.000 Euro über dem durchschnittlichen Gesamteinkommen der Frauen (22.231 Euro). Retrospektiv betrachtet ist die prozentuale Kluft zwischen den Männer- und den Fraueneinkommen seit Beginn der Aufzeichnungsreihe 2001 von 70,8% auf zuletzt 44,5% (2016) geschrumpft. Auch stehen über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg betrachtet bei den Fraueneinkünften mit +35,4% höhere Steigerungsraten zu Buche als bei den Männereinkünften, die um 14,6% zulegten (vgl. Abbildung 6). In absoluten Zahlen ausgedrückt verdienten die Innsbrucker Männer im Jahr 2016 durchschnittlich betrachtet um 4.086 Euro pro Jahr mehr als noch vor 15 Jahren, während die Frauen im Mittel einen Zuwachs von 5.815 Euro pro Jahr erwirtschafteten.

Abbildung 6:



Eine andere Art der vergleichenden Betrachtung besteht, wie in Abbildung 7 geschehen, darin, die Anzahl der lohn- bzw. einkommensteuerpflichtigen Männer und Frauen den unterschiedlichen, vordefinierten Einkommensklassen zuzuordnen. Dabei zeigt sich, dass sich im Jahr 2016 die meisten einkommensbeziehenden Innsbruckerinnen, nämlich 7.871 bzw. 15,0%, in der Kategorie „15.000 bis unter 20.000 Euro“ Jahresgesamteinkommen befunden haben, gefolgt von der Kategorie „20.000 bis unter 25.000 Euro“ (6.636 Personen bzw. 12,6%). Über 10% der steuerpflichtigen Frauen schienen darüber hinaus auch in der Einkommensklasse „30.000 bis unter 40.000 Euro“ auf (11,4%), die Segmente „25.000 bis unter 30.000 Euro“ (9,3%) und „12.000 bis unter 15.000 Euro“ (8,9%) lagen knapp darunter. Abseits der genannten Einkommensstufen sinken die Quoten rapide ab. Insgesamt 11,6% aller ausgewerteten Frauen verfügten zum Auswertungszeitpunkt über ein Jahresgesamteinkommen von mehr als 40.000 Euro. Die geringsten Besatzzahlen wies mit 441 Betroffenen das oberste Einkommenssegment auf. Demnach verfügten 0,8% der lohn- und/oder einkommensteuerpflichtigen Innsbruckerinnen im Jahr 2016 über Einkünfte von mehr als 100.000 Euro jährlich. 40,0% hingegen (21.019 Frauen) mussten mit einem Einkommen von weniger als 15.000 Euro ihr Auslangen finden.

Abbildung 7:

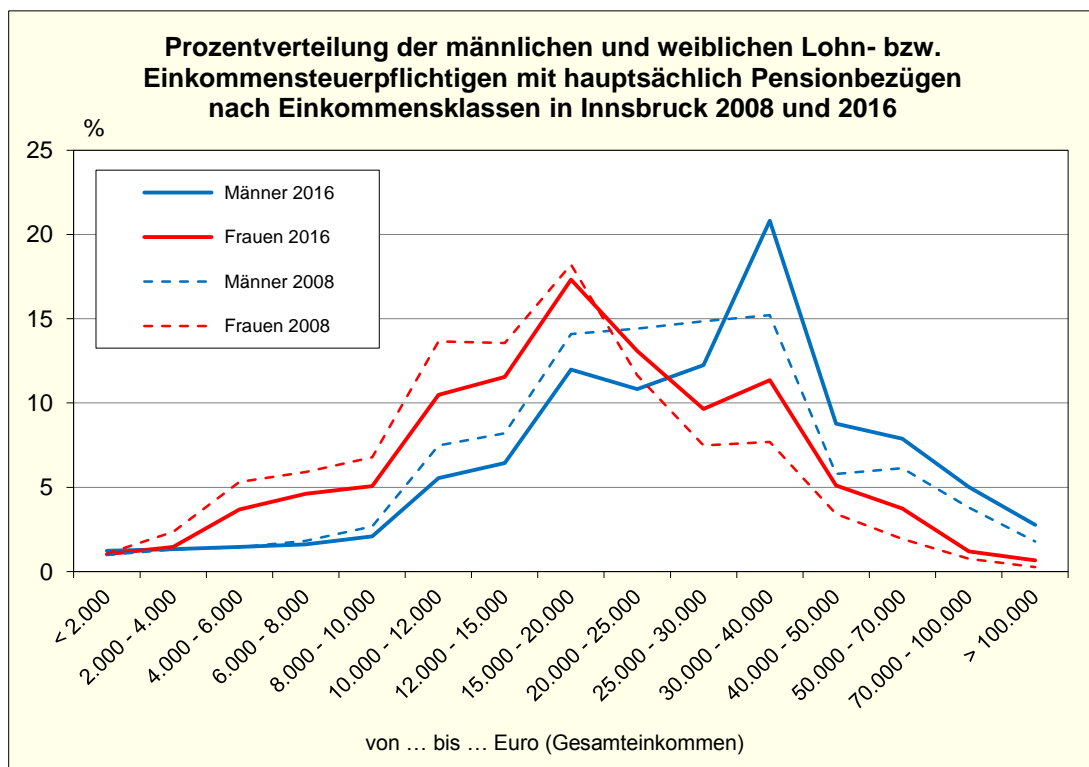


Bei den Männern ist die Verteilungskurve deutlich nach rechts – und damit in Richtung der höheren Einkommensklassen – verschoben. Während die Frauen in den niedrigeren Segmenten höhere Raten aufweisen, überwiegen ab der Einkommensstufe „25.000 bis

unter 30.000 Euro“ jene der Männer deutlich. Die meisten Frauen liegen im Segment „15.000 bis unter 20.000 Euro“, der „Peak“ bei den Männern (7.763 Personen bzw. 15,5%) liegt drei Stufen höher („30.000 bis unter 40.000 Euro“). Weitere drei Kategorien, nämlich jene zwischen 15.000 und 30.000 Euro, weisen einen Anteilswert von $\geq 10\%$ auf. In den höheren Einkommensklassen ab 40.000 Euro jährlich sind jeweils deutlich mehr Männer als Frauen vertreten: 8,0% der Männer aber lediglich 5,1% der Frauen fallen in das Segment „40.000 bis unter 50.000 Euro“; 7,6% der Männer aber nur 4,0% der Frauen fallen in das Segment „50.000 bis unter 70.000 Euro“; 4,3% der Männer aber nur 1,5% der Frauen fallen in das Segment „70.000 bis unter 100.000 Euro“. In der höchsten Kategorie („über 100.000 Euro“) stehen 1.727 Männern (3,4%) 441 Frauen (0,8%) gegenüber. Die in Abbildung 7 ebenfalls ersichtlichen, nach Geschlechtern getrennten Einkommenszuwächse seit 2008, wie sie sich durch eine Verschiebung der Verteilungskurven nach rechts manifestieren, dürfen, da die Angaben nicht kaufkraftbereinigt wurden, nicht als reale Einkommenssteigerungen missinterpretiert werden.

Ein ähnlicher Befund lässt sich im Hinblick auf jene Lohn- bzw. Einkommensteuerpflichtigen aus der Integrierten Lohn- und Einkommensteuerstatistik stellen, deren jährliches Gesamteinkommen zum größten Teil aus *Pensionsbezügen* besteht. Hier zeigt sich, dass die Männer nicht nur über höhere Aktivbezüge, sondern als Folge daraus im Durchschnitt betrachtet auch über deutlich höhere Einkünfte im Ruhestand verfügen.

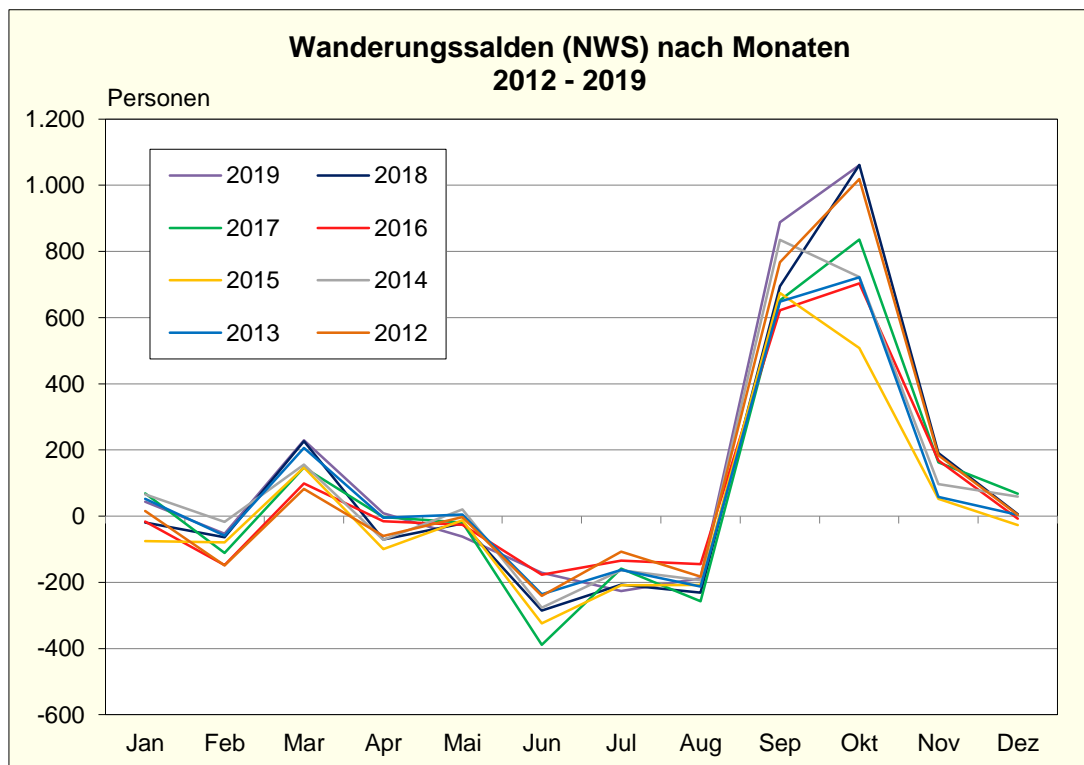
Abbildung 8:



Wie aus Abbildung 8 abzulesen ist, sind die meisten Innsbrucker Pensionsbezieherinnen (2.958 Personen bzw. 17,3%) in der Einkommensklasse „15.000 bis unter 20.000 Euro“ angesiedelt, wohingegen ihre männlichen Kollegen den größten Besatz (2.625 Personen bzw. 20,8%) im Segment „30.000 bis unter 40.000 Euro“ aufweisen. Es ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass es sich dabei nicht *ausschließlich* um Pensionseinkünfte handelt, sondern um die Gesamteinkünfte, deren Hauptbestandteil Pensionsbezüge darstellen. Insgesamt wurden im Jahr 2016 12.611 männliche und 17.067 weibliche Lohn- bzw. Einkommensteuerpflichtige mit hauptsächlich Pensionsbezügen aus den Steuerunterlagen ermittelt. Seit 2008 hat die Zahl der in diese Definition fallenden Männer um 2,2% und die Zahl der Frauen um 3,2% zugenommen.

Das **Wanderungsgeschehen** im Jahresablauf betrachtet bildet ein Muster ab, das eng mit dem „Semesterzyklus“ der hiesigen Universitäten und Fachhochschulen verknüpft ist. Während zu Semesterbeginn die meisten Zuzüge registriert werden, finden zu Semesterende die meisten Abmeldungen statt. Besonders deutlich tritt dieses Muster unter ausschließlicher Betrachtung der überwiegend studentisch geprägten Nebenwohnsitzbevölkerung zu Tage. Abbildung 9 zeigt ganz ähnliche Verlaufskurven für alle Jahre des Beobachtungszeitraums 2012 bis einschließlich Oktober 2019. Im vorlesungsfreien Februar, der Winter- und Sommersemester voneinander trennt, sind die Wanderungssalden durchgehend negativ, während sie im März durchgehend positiv sind.

Abbildung 9:



Der größte Überhang an Wegzügen tritt dann im Juni auf, wenn viele Studierende in ihre Heimatgemeinden zurückkehren. Die Zuzugsüberschüsse erreichen ihren Zenit naturgemäß im Herbst.

Abbildung 10:

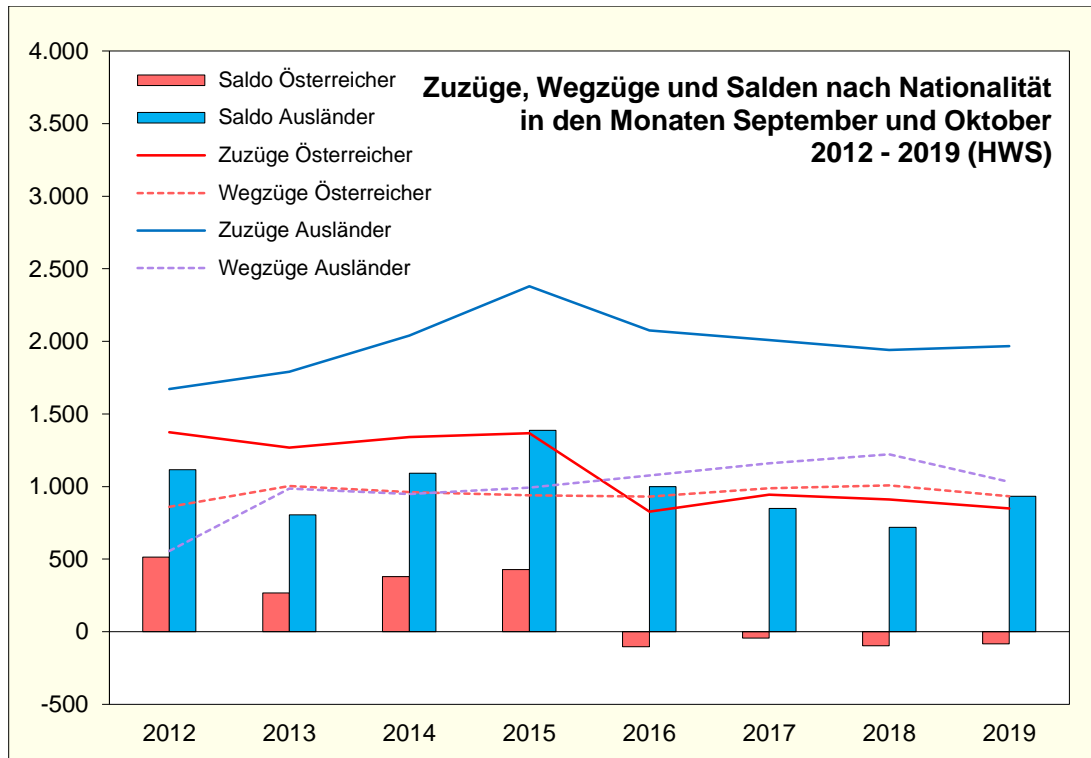
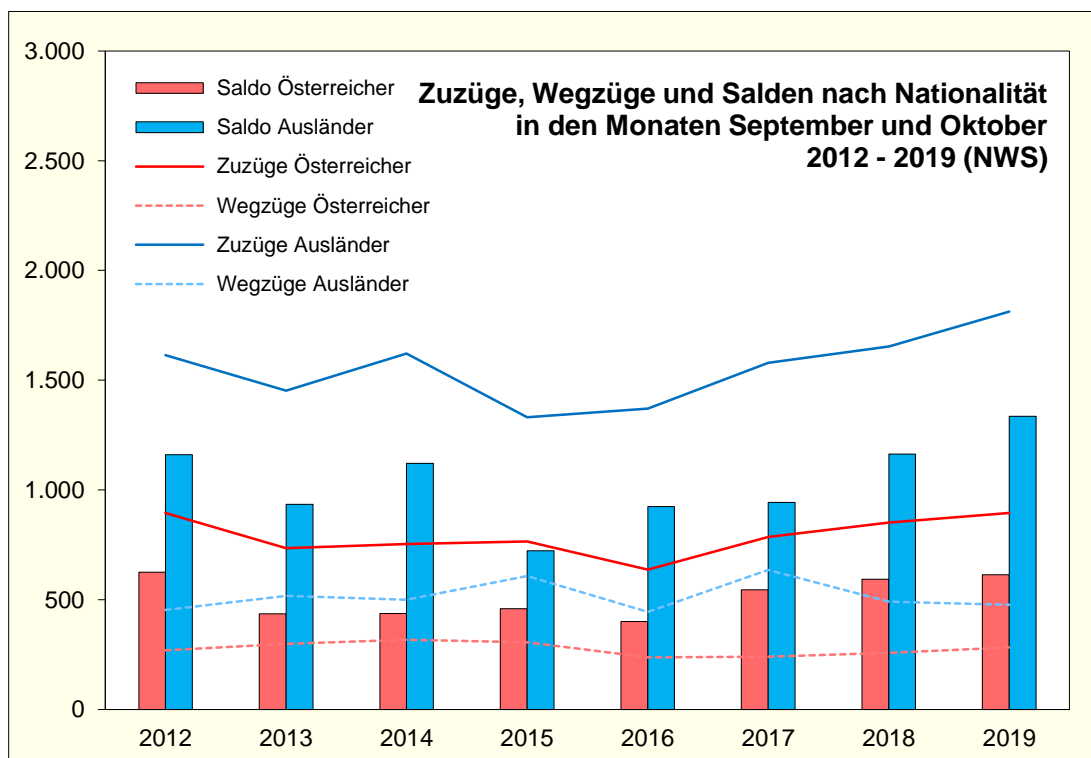


Abbildung 11:



Wie eine Auswertung aus dem lokalen Melderegister ergeben hat, haben in den zuzugsstärksten Monaten September und Oktober zusammengenommen 2.707 Personen einen Nebenwohnsitz in Innsbruck begründet, etwas mehr als die Hälfte (54,1%) davon im Oktober. Im Vorjahr war der Zuwanderungsstrom zu Semesterbeginn mit 2.505 Personen in etwa gleich stark ausgeprägt. Auf der anderen Seite haben in den Monaten September und Oktober aber auch 759 Personen ihren Innsbrucker Nebenwohnsitz aufgegeben, woraus sich unterm Strich ein Positivsaldo von 1.948 ergibt (2018: 1.756). Auch bei den Hauptwohnsitzen fiel der Saldo für die besagten Monate positiv aus (+850) – 2.816 Zuzügen standen 1.966 Wegzüge gegenüber. Im Jahr 2018 betrug der Saldo in den Monaten September und Oktober zusammengenommen +622 Personen.

Etwas mehr als zwei Drittel jener Personen, die im September und Oktober 2019 einen Nebenwohnsitz in der Landeshauptstadt angemeldet haben, wiesen eine ausländische Staatsangehörigkeit auf (66,9%). Unter den Wegziehenden mit Nebenwohnsitz lag der Ausländeranteil bei 62,8%. Mit 69,8% ähnlich hoch fiel die Quote der Nicht-Österreicher bei den Hauptwohnsitzanmeldungen aus. Bei den Wegzügen mit Hauptwohnsitz ergab sich ein nahezu ausgeglichenes Verhältnis (Ausländerquote: 52,5%). Abbildung 10 zeigt, dass bei den Hauptwohnsitzwanderungen die Salden der Einheimischen ab dem Jahr 2016, bedingt durch einen Rückgang der Zuzüge, plötzlich und nachhaltig negativ ausfallen. Dies hat mit der Neuregelung der Mietzinsbeihilfe im Jahr 2016 zu tun, die dazu geführt hat, dass im Umland wohnhafte einheimische Studierende ihren Hauptwohnsitz nicht mehr nach Innsbruck verlagern, sondern in ihrer Heimatgemeinde wohnen bleiben. Sofern sie nicht pendeln, sondern doch eine Wohnung im Stadtgebiet beziehen, melden sie mehrheitlich einen Nebenwohnsitz an. Dementsprechend äußert sich der angesprochene „Mietzinsbeihilfen-Effekt“, wie Abbildung 11 illustriert, im Bereich der Nebenwohnsitze in einem Anstieg der Anmeldezahlen ab 2017 sowohl bei den in- als auch bei den ausländischen Studierenden.

Eine Analyse der Altersstruktur der in den Monaten September und Oktober an der Haupt- und Nebenwohnsitzwanderung Beteiligten belegt deutlich die Hypothese, wonach es sich bei dem besagten Personenkreis hauptsächlich um Studierende handelt. So entfallen in allen Jahren des Beobachtungszeitraums sowohl bei den Haupt- als auch bei den Nebenwohnsitzen mehr als 50% des gesamten Zuzugs-Wanderungsvolumens allein auf die Altersgruppe „20 bis 29 Jahre“. Die Quoten schwanken bei den Hauptwohnsitzen zwischen 52,6% (2016) und 57,2% (2013), bei den Nebenwohnsitzen zwischen 50,9% (2016) und 54,6% (2018). Tabelle 3 weist auf den Zuwachs hin, den der Bevölkerungsstand der Landeshauptstadt jedes Jahr zu Semesterbeginn in den jungen Kohorten verzeichnet. In den übrigen Alterskategorien sind die Salden zumeist ausgeglichen oder leicht negativ.

Tabelle 4: Wanderungssalden nach Altersgruppen in den Monaten September und Oktober 2012 – 2019

HWS							
Jahr	Altersgruppe						
	0 - 14	15 - 19	20 - 29	30 - 39	40 - 49	50 - 59	60 +
2012	17	378	1.123	69	41	4	-4
2013	-40	399	863	-82	-52	3	-20
2014	-14	474	965	28	-4	26	-4
2015	25	519	1.223	-7	70	-9	-6
2016	46	210	630	-14	-18	-5	16
2017	24	270	588	-34	-15	-26	-3
2018	-53	210	539	16	-12	0	-3
2019	-6	177	671	5	14	9	-22
NWS							
Jahr	Altersgruppe						
	0 - 14	15 - 19	20 - 29	30 - 39	40 - 49	50 - 59	60 +
2012	2	804	940	-11	39	9	3
2013	0	671	712	-31	-9	18	9
2014	13	698	865	-23	13	-4	-4
2015	4	630	647	-84	-8	9	-16
2016	6	630	703	-22	10	9	-11
2017	16	694	809	-83	18	27	7
2018	1	739	1.005	-59	-1	-1	-3
2019	5	882	1.112	-39	-6	9	-15

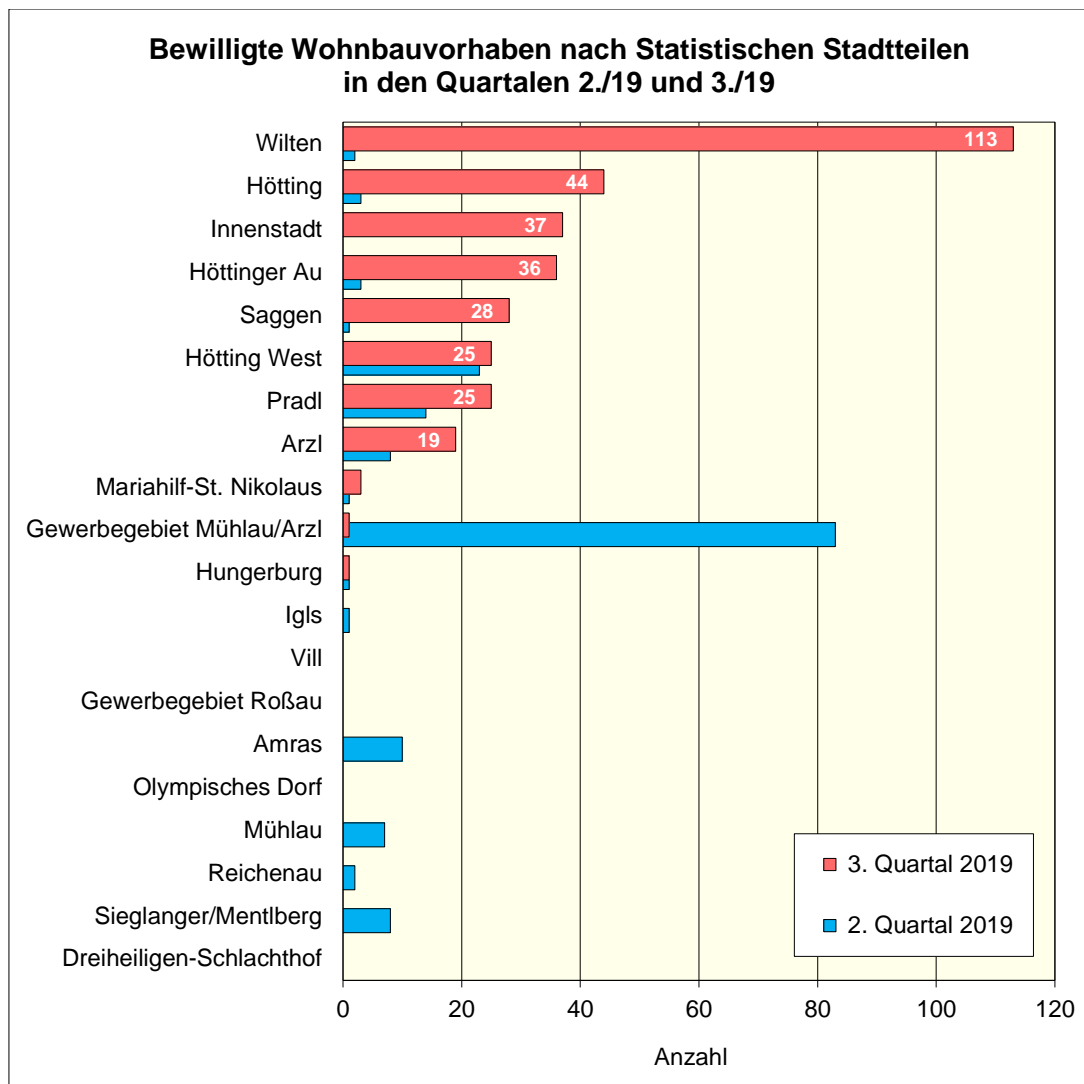
Quelle: Lokales Melderegister

Studentischer Zuzug hängt eng mit der Frage nach ausreichend geeignetem Wohnraum zusammen. Wie ein Blick auf die **Wohnbautätigkeit** im 3. Quartal zeigt, wurden zwischen Juli und September insgesamt 332 Wohnungen neu zum Bau zugelassen. Im Vergleich zum 2. Quartal (167 Bewilligungen) entspricht dies beinahe einer Verdoppelung (+165 Wohnungen bzw. +98,8%). Allein im August erhielten 176 Wohneinheiten einen positiven Baubescheid (53,0%), auf den September entfielen 83 (25,0%) und auf den Juli 73 Wohnungen (22,0%).

Die meisten neuen Wohnungen (113 bzw. 34,0% der Gesamtbewilligungen) sollen im Stadtteil Wilten entstehen, wobei die Einheiten fast zur Gänze auf ein großes Wohnbauprojekt in Wilten-Ost entfallen. Dahinter folgen die Stadtteile Hötting (44 Wohnungen), Innenstadt (37 Wohnungen) und Höttinger Au (36 Wohnungen). Zwischen 20 und 30 bewilligte Wohnbauvorhaben entfallen auf die Stadtteile Saggen (28), Hötting West (25) und

Pradl (25). In Arzl erhielten immerhin 19 Nutzungseinheiten der Nutzungsart „Wohnung“ das O.K. der Baubehörde. Die übrigen Stadtteile steuern insgesamt fünf weitere Wohnungen zur Quartalsbilanz bei.

Abbildung 12:



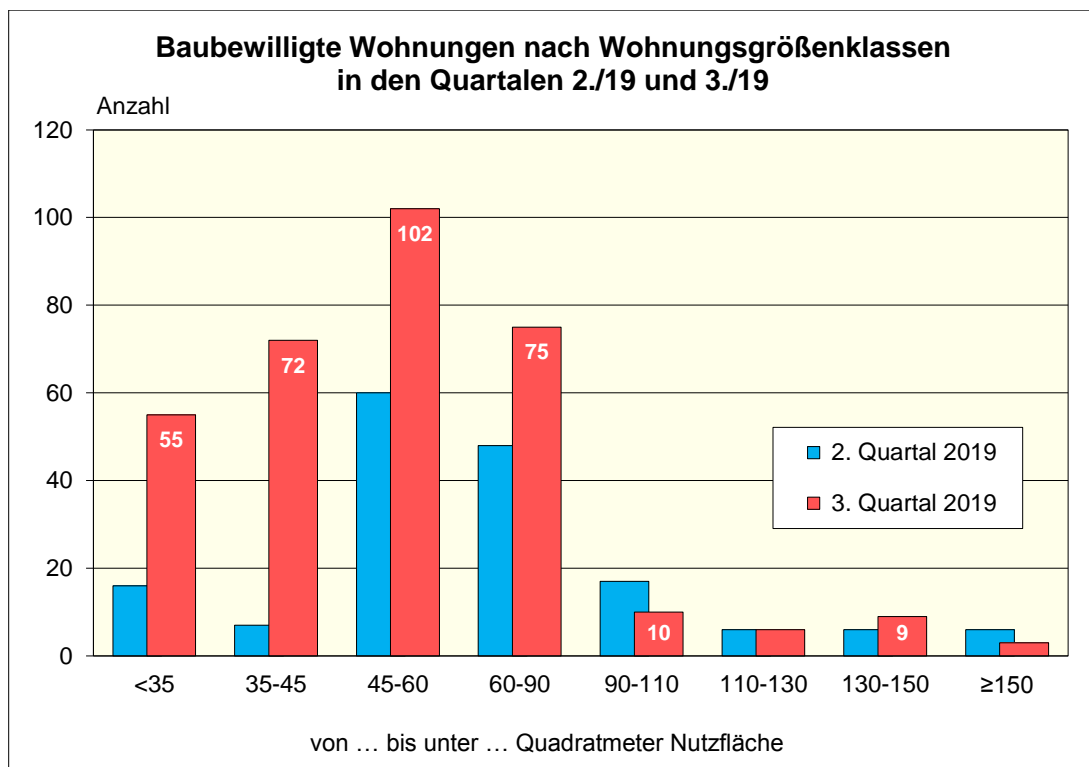
Das Verhältnis zwischen „Wohnungseigentum“ (236 Einheiten) und „Hauptmiete“ (77 Einheiten) zeigt ein deutliches Übergewicht zugunsten des Wohnungseigentums. Neben einer Dienst- bzw. Naturalwohnung scheint auch 16 Mal das Rechtsverhältnis „Eigenbenützung durch den Bauwerber“ (Eigenheime) in den Auswertungstabellen auf. Zweimal war ein sonstiges Rechtsverhältnis angezeigt.

139 der im Berichtszeitraum bewilligten Wohnungen (41,9%) lauten auf die Baumaßnahme „Neuerrichtung“. 55 Wohnungen (16,6%) sollen im Anschluss an das Abtragen eines alten Gebäudes neu errichtet werden („Abbruch mit Neuerrichtung“). 130 Mal (39,2%) steht ein „Umbau“ bevor, d. h. eine bauliche Änderung eines Gebäudeteils, durch die des-

sen Außenmaße nicht geändert werden. Lediglich zwei Einheiten sollen (ausschließlich) umfassend saniert werden, zweimal findet sich als geplante Baumaßnahme ein Dachgeschloßausbau, dreimal ein Anbau und einmal ein Aufbau.

Abbildung 13 zeigt, wie sich die 332 Einheiten auf die verschiedenen Wohnungsgrößenklassen verteilen. Der mit Abstand größte Besatz findet sich im Segment „45 bis unter 60 m²“ Nutzfläche (102 Wohnungen bzw. 30,7%). Dahinter folgen mit ähnlichen Fallzahlen die Kategorien „60 bis unter 90 m²“ (75 Wohnungen bzw. 22,6%) sowie „35 bis unter 45 m²“ (72 Wohnungen bzw. 21,7%). 16,6% (55) der betroffenen Nutzungseinheiten können als „Kleinstwohnungen“ (< 35 m² Nutzfläche) bezeichnet werden. Am anderen Ende der Skala finden sich 28 Wohnungen (8,4%), die mit einer Nutzfläche von über 90 m² aufwarten können. Die gesamte Nutzfläche der im 3. Quartal 2019 bewilligten Wohnungen beläuft sich auf 18.866 m². Die durchschnittliche Wohnungsgröße (arithmetisches Mittel) liegt bei 56,8 m².

Abbildung 13:



Darüber hinaus wurden zwischen Juli und September 2019 insgesamt 115 Wohnungen **fertiggestellt**. Mehr als ein Drittel der im Berichtsquartal fertiggestellten Wohnungen (40) befinden sich im Stadtteil Höttinger Au. Ins Gewicht fällt vor allem ein 35 Wohnungen umfassendes Wohnbauvorhaben im westlichen Bereich des Stadtteils. Dahinter folgen die Stadtteile Hötting West mit 22, Arzl mit 17 und Igls mit zwölf realisierten Wohnungen. Die

restlichen 24 Einheiten verteilen sich auf zehn weitere Stadtteile. Aus sechs Stadtteilen wurden im 3. Quartal keine Fertigstellungen gemeldet.

Wie immer darf auch hier der Hinweis nicht unterbleiben, dass nicht aus jedem der 115 fertiggestellten Wohnbauvorhaben zwangsläufig eine neue Wohnung entstanden ist, da sich darunter immer auch größere Sanierungen oder Umbaumaßnahmen befinden, die an bereits bestehenden Wohnungen durchgeführt werden. So handelt es sich z. B. bei 13,0% der im Berichtsquartal fertiggestellten Bauvorhaben um „umfassende Sanierungen“, bei denen lediglich die thermische Qualität der Gebäudehülle verbessert bzw. die haustechnische Anlage grundlegend erneuert wird. Der größte Teil (42,6%) aller fertiggestellten Wohnungen ist aber tatsächlich neu errichtet worden und geht 1:1 in die Kenngröße „Nettozugang“ (vgl. S. 25) ein, wirkt sich also bestandserhöhend aus. Acht Wohnungen sind im 3. Quartal im Zuge der Baumaßnahme „Abbruch mit Neuerrichtung“ zustande gekommen, d. h. der Errichtung des neuen Gebäudes ging ein Abbruch des bestehenden Gebäudes voraus. 27,8% der Fertigstellungen lauten auf die Baumaßnahme „Umbau“. Auf die typischen Nachverdichtungsmaßnahmen entfielen durchwegs geringere Anteilswerte (Anbau 5,2%, Aufbau 3,5%, Dachgeschoßausbau 0,9%).

Bei der überwiegenden Mehrheit der fertiggestellten Wohnungen (77 Einheiten bzw. 67,0%) wurde von der Baubehörde das Rechtsverhältnis „Wohnungseigentum“ in das Gebäude- und Wohnungsregister eingetragen. Auf das Rechtsverhältnis „Hauptmiete“ entfallen 20 Nutzungseinheiten (17,4%). 16 Mal findet sich das in der Regel bei Eigenheimen angezeigte Rechtsverhältnis „Eigenbenützung durch den Bauwerber“. Bei zwei Einheiten war das Rechtsverhältnis zum Zeitpunkt der Eintragung unbekannt.

Wie eine Betrachtung auf Adressebene ergeben hat, befinden sich die 115 fertiggestellten Wohnungen in insgesamt 38 Gebäuden. Beim Bauherren-Verhältnis überwiegt dabei die physische Person, die 30 Mal den Bau in Auftrag gegeben hat, bei weitem über die juristische, die bei insgesamt acht Gebäuden erwähnt wird.

Die durchschnittliche Wohnungsgröße (arithmetisches Mittel) der zwischen Juli und September finalisierten Einheiten liegt bei 89,2 m², die Medianwohnung weist 73,9 m² Nutzfläche auf. Untergliedert man die 115 Wohnungen nach der Anzahl der Räume, so findet sich, wie Abbildung 14 illustriert, der größte Besatz bei den 3-Raum-Wohnungen (36) sowie den Wohnungen mit zwei Räumen (30). Fünf fertiggestellte Einheiten verfügen über einen Raum (Garçonnerien), während 44 Wohnungen (38,3%) vier oder mehr Räume aufweisen. Die gesamte Nutzfläche der 115 im Berichtsquartal fertiggestellten Wohneinheiten beläuft sich auf 10.257 m², die durchschnittliche Baudauer liegt bei 1,5 Jahren.

Blickt man auf den Heizwärmebedarf der fertiggestellten Wohnungen (vgl. Tabelle 5), so weisen annähernd 80% der Einheiten die Energieklasse B auf und verfügen somit über

einen Heizwärmebedarf von $\leq 50 \text{ kWh/m}^2$ pro Jahr. Das entsprechende Gebäude erfüllt damit die Voraussetzungen für ein „Niedrigenergiehaus“ nach Bauvorschrift ÖNORM H5055. Sieben Wohnungen fallen in die Kategorie C ($\leq 100 \text{ kWh/m}^2$ pro Jahr), die im Wesentlichen dem in den technischen Bauvorschriften genannten Richtwert entspricht.

Abbildung 14:

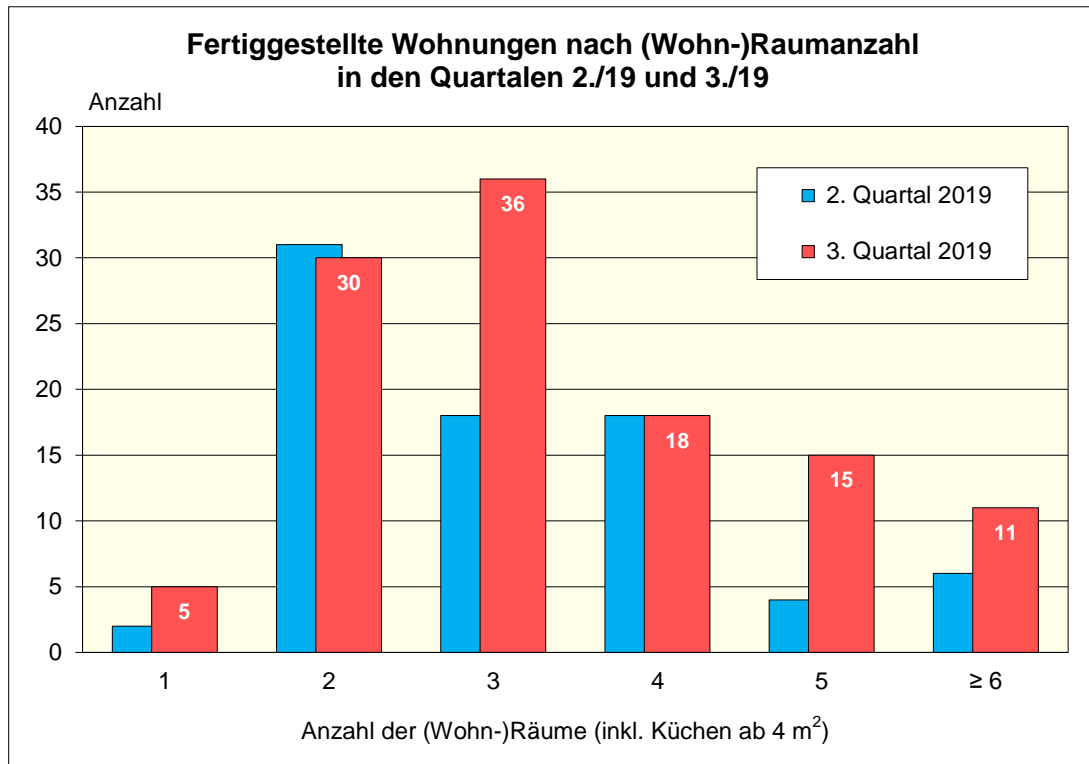


Tabelle 5: Fertiggestellte Wohnbauvorhaben in den Quartalen 2./19 und 3./19 nach Energiekennzahl

Energieklassen	2./19		3./19	
	abs.	in %	abs.	in %
Klasse A++ ($\leq 10 \text{ kWh/m}^2\text{a}$)	-	-	-	-
Klasse A+ ($\leq 15 \text{ kWh/m}^2\text{a}$)	-	-	-	-
Klasse A ($\leq 25 \text{ kWh/m}^2\text{a}$)	-	-	-	-
Klasse B ($\leq 50 \text{ kWh/m}^2\text{a}$)	58	71,6	90	78,3
Klasse C ($\leq 100 \text{ kWh/m}^2\text{a}$)	10	12,3	7	6,1
Klasse D ($\leq 150 \text{ kWh/m}^2\text{a}$)	-	-	1	0,9
Klasse E ($\leq 200 \text{ kWh/m}^2\text{a}$)	-	-	1	0,9
Klasse F ($\leq 250 \text{ kWh/m}^2\text{a}$)	-	-	-	-
Klasse G ($> 250 \text{ kWh/m}^2\text{a}$)	1	1,2	2	1,7
derzeit nicht bekannt	12	14,8	14	12,2
Summe	81	100,0	115	100,0

Quelle: AGWR II

Bei 14 fertiggestellten Einheiten war zum Auswertungszeitpunkt die Energiekennzahl unbekannt bzw. waren durch die bei diesen Einheiten durchgeführten Baumaßnahmen die rechtlichen Anforderungen zur Erstellung eines Energieausweises nicht erfüllt. Dies ist etwa bei Sanierungen der Fall, die weniger als 25% der Gebäudehülle betreffen oder bei Zubauten im Sinne horizontaler Erweiterungen, durch die keine neue Wohneinheit entsteht. Die restlichen vier Einheiten weisen höhere Energieklassen auf (D, E, G).

Tabelle 6: Neu entstandene Wohnungen nach Baumaßnahme in den Quartalen 2./19 und 3./19

Baumaßnahme	2019	
	Q2	Q3
Neuerrichtung	53	57
davon bei Baumaßnahme "Abbruch mit Neuerrichtung" abgebrochene Wohnungen	2	1
neu zum Bestand hinzugekommene Wohnungen	51	56
Aufbau	3	4
davon um neue Geschoßebenen erweiterte Wohnungen des Bestandes	2	1
neu entstandene/zum Bestand hinzugekommene Wohnungen	1	3
Anbau	0	6
davon erweiterte Wohnungen des Bestandes	0	4
neu entstandene/zum Bestand hinzugekommene Wohnungen	0	2
Umbau	17	32
davon bereits im Bestand vorhandene Wohnungen ("reiner" interner Umbau)	12	19
neu entstandene/zum Bestand hinzugekommene Wohnungen (durch Wohnungsteilung)	5	13
Dachgeschoßausbau	2	1
davon bereits im Bestand vorhandene Wohnungen	1	1
neu entstandene/zum Bestand hinzugekommene Wohnungen	1	0
Umfassende Sanierung	6	15
Abbruch (ohne anschließende Neuerrichtung)	36	20
Insgesamt fertiggestellte Bauvorhaben (ohne Abbruch)	81	115
- Bauvorhaben, bei denen keine Einheit neu entstanden ist (bereits im Bestand vorhandene Wohnungen bei Auf-, An-, Umbau, Dachgeschoßausbau; umfassende Sanierungen)	21	40
Neu entstandene Wohnungen (durch Neuerrichtung, Auf-, An-, Umbau, Dachgeschoßausbau)	60	75
- Wohnungsabgang durch Abbruch (abgebrochene Wohnungen bei Baumaßnahme "Abbruch mit Neuerrichtung" sowie Abbrüche ohne anschließende Neuerrichtung)	38	21
- Abgang durch Wohnungszusammenlegung bei Baumaßnahme Umbau	2	3
Zum Bestand hinzugekommene Wohnungen ("Nettozugang")	20	51

Quelle: AGWR II, MA III – Referat Gebäude- und Wohnungsregister, eigene Berechnungen

Das Novum der Innsbrucker Wohnbaustatistik besteht darin, dass exakt zwischen (brutto) „fertiggestellten Wohnbauvorhaben“, tatsächlich „neu entstandenen Wohnungen“ (Neu-

bauleistung) und „neu zum Bestand hinzugekommenen Wohnungen“ (Nettozugang) unterschieden wird. Denn nicht aus jedem fertiggestellten Wohnbauvorhaben geht automatisch eine neue Wohneinheit hervor – bspw. bei umfassenden Sanierungen oder vertikalen Erweiterungen bestehender Wohnungen um eine Geschoßebene. Zur Ermittlung der tatsächlich neu entstandenen Wohnungen (Neubauleistung) müssen also alle Wohnungen aus den Gesamtfertigstellungen herausgerechnet werden, die bereits im Bestand vorhanden waren und an denen eine Baumaßnahme durchgeführt wurde, die nicht zur Entstehung einer neuen Wohneinheit geführt hat. Beim Nettozugang (vgl. Tabelle 6) werden zusätzlich alle im entsprechenden Berichtszeitraum abgebrochenen Wohnungen abgezogen – denn nicht jede neu errichtete Wohnung im Sinne der Neubauleistung wirkt sich automatisch bestandserhöhend aus, insofern der Neuerrichtung ein Abbruch einer bereits bestehenden Wohnung vorangegangen ist. Abgezogen werden dabei sowohl Abbrüche, die im Zuge der Baumaßnahme „Abbruch mit Neuerrichtung“ erfolgt sind, als auch „reine“ Abbrüche ohne anschließende Neuerrichtung.

Wie Tabelle 6 zeigt, mussten von den 115 im Berichtsquartal fertiggestellten Wohnbauvorhaben 40 bereits im Bestand vorhandene Wohnungen abgezogen werden, deren Fertigstellung nicht zur Entstehung einer neuen Wohneinheit geführt hat. Die Subtraktion ergibt für das 3. Quartal 2019 eine Neubauleistung von 75 Einheiten. Zieht man von den 75 neu entstandenen Wohnungen zusätzlich den Wohnungsabgang durch Abbruch (21 Einheiten) sowie jenen Abgang ab, der sich aus Wohnungszusammenlegungen bei der Baumaßnahme „Umbau“ ergeben hat (drei Einheiten), so erhält man für das 3. Quartal 2019 unterm Strich einen Nettozugang von 51 Wohnungen.

Die **touristische Quartalsbilanz** muss in Summe als zufriedenstellend bezeichnet werden. Während sich bei den Ankünften das Minus im Vorjahresvergleich mit 1,5% in Grenzen hielt, ist bei den Nächtigungen sogar ein Plus von 0,6% erzielt worden.

Zwischen Juli und September haben in den 95 gewerblichen Beherbergungsbetrieben 278.456 Gäste Quartier bezogen. Mit 100.611 Ankünften hat auch heuer wieder der Juli am besten abgeschnitten, gefolgt vom August mit 98.230 Ankünften. Im September wurden 79.615 Ankünfte registriert. Während die Anzahl der Touristen aus dem Ausland im Vergleich zum Vorjahr um 3,3% schrumpfte (-7.479), steht bei der einheimischen Gästeschar unterm Strich ein Plus von 5,8% (+3.378 Ankünfte) zu Buche. Die Verteilung der Ankünfte auf die verschiedenen Betriebskategorien fiel abermals zugunsten der 5/4-Stern-Betriebe aus, die 7.262 Gäste mehr begrüßen konnten als im 3. Quartal 2018 (+4,5%). Ein Minus steht hinter den Ankunftsahlen der Herbergen des 3-Stern- (-9.047 Ankünfte bzw. -9,6%) sowie des 2/1-Stern-Bereichs (-2.496 Ankünfte bzw. -9,2%).

Sogar positiv ausgefallen ist das Resümee bei den Nächtigungszahlen, die im Vorjahresvergleich um 0,6% nach oben kletterten. Insgesamt wurden 474.637 Übernachtungen registriert und damit um 2.922 mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Dabei wurde das Minus bei den ausländischen Touristen (-5.481 Nächtigungen bzw. -1,5%) durch einen veritablen Anstieg bei den Urlaubern aus Österreich (+8.403 Nächtigungen bzw. +8,7%) gleichsam überkompensiert. Die Steigerungsrate der Beherbergungsbetriebe des Premiumsegments lag bei 7,3%, während die 3-Stern- und die 2/1-Stern-Häuser, analog zu den Ankünften, Einbußen in der Größenordnung von -8,1% bzw. -5,5% hinnehmen mussten.

Das größte Minus steht für die Gäste aus Italien zu Buche, die annähernd 5.000 Nächtigungen weniger verzeichneten als im Jahr zuvor (-13,7%). Dahinter folgen die Nationen Spanien und Vereinigtes Königreich mit Bilanzen von -1.644 Nächtigungen (-8,6%) und -1.583 Nächtigungen (-9,4%). Positiv abgeschnitten haben hingegen die deutschen Urlauber, die ihr Vorjahresergebnis um 3.369 Übernachtungen aufstockten (+4,0%), sowie die Touristen aus den USA, die ein relatives Plus von 8,0% verbuchten (+3.145 Übernachtungen).

Die durchschnittliche Verweildauer hat in den Monaten Juli und August 1,7 Tage betragen. Im September lag sie mit 1,6 Tagen leicht darunter. Die durchschnittliche Bettenauslastung war im Juli mit 82,2% am höchsten. Im 3. Quartal lag sie insgesamt bei 75,5% (+1,1 Prozentpunkte gegenüber 2018). Bei den sonstigen Beherbergungsbetrieben (Privatquartiere, Campingplätze, Jugendherbergen etc.) konnten sowohl bei den Ankünften als auch bei den Nächtigungen die Vorjahreswerte übertroffen werden. Das Plus macht bei den Ankünften 5,2% und bei den Übernachtungen 0,3% aus.

Neue Rekorde beschert hat uns das im Oktober zu Ende gegangene **Tourismusjahr 2018/19**. Erstmals wurde die „magische“ Marke von einer Million Ankünften übertroffen. Zwischen November 2018 und Oktober 2019 haben nicht weniger als 1.008.286 Gäste in den gewerblichen und sonstigen Beherbergungsbetrieben Innsbrucks genächtigt. Es handelt sich um ein Plus von 2,2% im Vergleich zum Vorjahr. Tabelle 7 zeigt, dass der aktuelle Rekordwert um 44,6% über der Ausgangsmarke des Basisjahres 1999/00 liegt. Dabei sind die einheimischen Gäste für die hiesigen Tourismusbetriebe in den letzten 20 Jahren tendenziell immer wichtiger geworden. Ihr Anteil an den Gesamtankünften ist ausgehend von 20,6% im Tourismusjahr 1999/00 auf jüngst 26,4% angewachsen. In den Tourismusjahren 2013/14 und 2015/16 lag die Quote sogar bei 28,0%. Knapp drei Viertel aller Touristen treten im Umkehrschluss ihre Reise in die Alpenmetropole aus dem Ausland an. Bei den Nächtigungen stellt sich der Entwicklungsverlauf ganz ähnlich dar. Hier nähern sich

die Innsbrucker Tourismusbetriebe der Marke von 1,8 Millionen Übernachtungen. Bei den im Tourismusjahr 2018/19 erzielten 1.781.320 Übernachtungen handelt es sich um den höchsten Wert der letzten zwei Jahrzehnte. Der absolute Zuwachs im Vergleich zum Tourismusjahr 1999/00 beläuft sich auf annähernd 600.000 Nächtigungen (+50,3%). Auch hier hat sich der Inländeranteil im Laufe des Untersuchungszeitraumes von 21,6% auf 25,4% erhöht. Was die unterschiedlichen Betriebskategorien betrifft, so entfielen im Tourismusjahr 2018/19 nicht weniger als 60,1% der 1.559.833 Übernachtungen in den gewerblichen Beherbergungsbetrieben (221.487 Nächtigungen gehen auf das Konto der sonstigen Beherbergungsbetriebe) auf Unterkünfte der 5/4-Stern-Kategorie. Die 3-Stern-Betriebe lukrierten 29,4% und die 2/1-Stern-Betriebe 10,5% der Gesamtnächtigungen.

Tabelle 7: Ankünfte und Nächtigungen nach Herkunft der Gäste in den Tourismusjahren 1999/00 – 2018/19

TJ ¹⁾	Ankünfte			Inländer in %	Übernachtungen			Inländer in %
	Inländer	Ausländer	zus.		Inländer	Ausländer	zus.	
1999/00	143.505	553.814	697.319	20,6	256.020	928.876	1.184.896	21,6
2000/01	146.634	519.382	666.016	22,0	266.837	904.593	1.171.430	22,8
2001/02	150.184	499.497	649.681	23,1	266.877	874.832	1.141.709	23,4
2002/03	152.197	471.428	623.625	24,4	273.272	845.523	1.118.795	24,4
2003/04	155.380	527.418	682.798	22,8	276.226	897.140	1.173.366	23,5
2004/05	150.007	513.662	663.669	22,6	275.739	925.045	1.200.784	23,0
2005/06	161.418	534.056	695.474	23,2	282.983	921.902	1.204.885	23,5
2006/07	178.798	549.168	727.966	24,6	308.143	947.468	1.255.611	24,5
2007/08	186.971	551.925	738.896	25,3	329.278	982.752	1.312.030	25,1
2008/09	184.292	477.440	661.732	27,8	315.261	859.866	1.175.127	26,8
2009/10	193.955	548.499	742.454	26,1	342.554	977.643	1.320.197	25,9
2010/11	203.302	571.344	774.646	26,2	346.246	988.542	1.334.788	25,9
2011/12	212.962	579.453	792.415	26,9	370.959	1.045.545	1.416.504	26,2
2012/13	216.657	614.071	830.728	26,1	365.841	1.079.425	1.445.266	25,3
2013/14	239.109	613.588	852.697	28,0	398.197	1.075.572	1.473.769	27,0
2014/15	250.488	677.935	928.423	27,0	410.223	1.153.145	1.563.368	26,2
2015/16	261.115	670.995	932.110	28,0	427.095	1.166.907	1.594.002	26,8
2016/17	259.272	687.798	947.070	27,4	428.214	1.212.229	1.640.443	26,1
2017/18	261.599	724.717	986.316	26,5	439.391	1.283.387	1.722.778	25,5
2018/19	266.240	742.046	1.008.286	26,4	451.680	1.329.640	1.781.320	25,4

1) Tourismusjahr: 1.11. bis 31.10.

Quellen: Referat Statistik und Berichtswesen; Tourismusverband Innsbruck und seine Feriendörfer